

# Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Bezugpreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1,50, durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgeld und zusätzlich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises

Verantwortlicher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66  
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank Nagold 866 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptweingasse Nagold 96 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgegebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 232

Mittwoch, den 4. Oktober 1939

113. Jahrgang

## Der letzte Akt frevelhafter Kriegsführung

Aufspaltung Warschaus zum Widerstand — Aunderthalbmillionsstadt waffenstarrende Festung — Sinnlose polnische Kriegsführung

BRN, Berlin, 4. Okt. Der Deutsche Dienst schreibt: In der Kapitulation Warschaus ist der zwangsläufige letzte Akt einer unumschmeiblichen, wirtschafstremden polnischen Kriegsführung zu sehen. Eine Aunderthalb-Millionen-Stadt geradezu zum militärischen „test case“ des polnischen Verteidigungswillens und -systems zu machen, rundet das Bild des völlig unfähigen und verantwortungslosen polnischen Staatsführers ab, die schon vom Beginn des deutsch-polnischen Konfliktes an die realen Gegebenheiten und Chancen verkannt und sich jähsthaft an dem Gedanken berauscht hat, daß über Polen der Weltbrand entzündet wird.

Warschau zur letzten Verteidigung zu stellen erscheint schon im Hinblick darauf ein Verbrechen, daß die Stadt einschließlich der Innenstadt, wie in kaum einem anderen Falle, geradezu gesperrt mit militärischen Objekten war. Eine verantwortungsbewusste Verteidigung hätte mindestens für die gefährdeten Stadtbezirke entsprechende Räumungsanweisungen ergehen lassen müssen.

Polenherseits ist man noch weiter gegangen, indem man die Stadt als Ganzes, wie die Aufrufe und Maßnahmen des Kommandanten von Warschau belegen, öffentlich in den Verteidigungszustand gesetzt und die Zivilbevölkerung aufgerufen hat, bis zum letzten die Stadt zu verteidigen, Schützengräben auszuheben und sich zu bewaffnen. Zahlreiche Rundfunkaufsätze der polnischen Sender, die tatsächlich jeweils von den Londoner Sendern sekundiert worden sind, sind als Belege hierfür bekannt. Ferner sind, wie deutscherseits gefertigte Lichtbilder eindeutig ergeben und die aus Warschau befreiten Ausländer bestätigen, von der polnischen Militärführung auf den Plätzen u. a. Geschützstellungen und auf den Häusern, über das Ausmaß der gewöhnlichen Flugabwehr hinausgehend, Maschinengewehre und Kleingewehre aufgestellt worden. Bei den feinerzeitigen ersten Eindringen der deutschen Truppen wurden diese von der Zivilbevölkerung aus den Wohnhäusern und von den Dächern beschossen.

Um der Zivilbevölkerung die Folgen dieses unverantwortlichen Entschlusses zu sparen, hat ihr das Oberkommando der Wehrmacht durch Flugblätterabwurf entsprechende Lageauskünfte gegeben und die bekannte Räumungsaufforderung ergehen lassen. Auch nachdem dieser Aufforderung nicht nachgekommen war, hat die deutsche Heeresleitung noch mehrere Tage von den notwendigen schwerwiegenden Kampfhandlungen Abstand genommen. Es wurden jedoch keine verantwortungsvollen Entschlüsse auf polnischer Seite getroffen. Der Kommandant versprach sich von der Anwesenheit des Diplomatischen Korps und der Ausländer einen Schutz für die Stadt.

Diese ganz sinn- und verantwortungslose polnische Einstellung wurde nun von Beginn der Verteidigung Warschaus an von London durch Presse und Rundfunk strapaziert und systematisch genährt und aufgeschürt, vor allem durch den Rundfunk.

Dieses Aufspalten in Spekulation auf die bekannte Schwäche der polnischen Mentalität ist noch am Tage der Kapitulation dadurch geschehen, daß diese schon überall in der Welt bekannte Tatsache noch in der Spätnachmittagsendung unter Erwähnung der folgenden angeblichen Verlautbarung des Warschauer Senders abgelesen worden ist: „Wir werden niemals nachgeben, solange noch einer von uns am Leben ist“. Wenige Stunden später verkündete dann der Londoner Sender die nicht mehr totzuschweigende Kapitulation unter Betonung der Unmöglichkeit, den Polen die so notwendige Hilfe nicht bringen zu können“, worüber man sich in London vom ersten Kriegstage an im Klaren war. Gerade diese letzte Episode der englischen Aufspaltung veranschaulicht den englischen Zynismus und die

Strapaziertheit gegenüber der auch von London vorausgesehenen Katastrophe, die man jetzt aber wohlgeräuschig propagandistisch zum eigenen Nutzen ausschaltet.

### Der Heeresbericht

Umfangreiche Kriegsmaterialbestände in Warschau und Mowlin erbeutet

Berlin, 3. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe des 2. Oktober rückten weitere deutsche Truppen in die Festung Warschau ein.

Die Zählung der Gefangenen sowie der in Warschau und Mowlin erbeuteten umfangreichen Bestände an Waffen und sonstigem Kriegsgerät dauert noch an.

Im Westen nur geringe Artillerie- und Flugzeugtätigkeit.

### Graf Ciano berichtet dem Duce

Rom, 3. Okt. Außenminister Graf Ciano kehrte am Dienstag um 10.30 Uhr im Sonderzug von Berlin nach Rom zurück. Er begab sich sofort in den Palazzo Venezia, um dem Duce über seine Besprechungen mit dem Führer zu berichten.

## Indische Arbeiter streiken gegen London

50 000 in Bombay gegen verbrecherischen Krieg — Araber schöpfen neue Hoffnung

Schanghai, 3. Okt. (Drahtendienst des DRN.) Nach hier eingetroffenen Meldungen haben 50 000 indische Arbeiter aus 22 der insgesamt 80 industriellen Betriebe von Bombay am Montag einen 24stündigen Proteststreik gegen die Hineinziehung Indiens in den europäischen Krieg durchgeführt. Dieser Streik gegen die Ausbeuter Indiens und ihren verbrecherischen Krieg gewinnt noch größere Bedeutung im Lichte einer öffentlichen Erklärung des Sprechers der gleichgebenden Versammlung von Madras, der kürzlich u. a. folgendes erklärte: „Die gesamte Bevölkerung Indiens ist gegen Teilnahme am europäischen Krieg. Indien hat seine eigenen Probleme zu lösen. Die Teilnahme an einem europäischen Krieg kann dem indischen Land und Volk keine Vorteile bringen. Es wäre daher im höchsten Grade absurd, wenn Indien an die europäische Front gehen sollte. Sollte die englische Regierung dies befehlen, werden nur sehr wenige Folge leisten.“

### Islamische Hoffnungen auf Krieg

Kein Vertrauen auf leere Versprechungen Englands

Wien, 3. Okt. Der Korrespondent der Turiner „Stampa“ in Kairo weiß zu berichten, daß starke Strömungen in der öffentlichen Meinung der orientalischen Völker vorhanden seien, die günstige Auswirkungen eines allgemeinen europäischen Krieges für die islamische Welt erhoffen. Allgemein höre man die An-

zum Empfang des italienischen Außenministers hatten sich zahlreiche hohe Beamte des Außenministeriums mit Staatssekretär Vastanini an der Spitze, ferner der deutsche Geschäftsträger von Vlesien, der Militärattache und der Ortsgruppenleiter der NSDAP, sowie der ungarische Gesandte auf dem Bahnhof eingeladen, die von Graf Ciano überaus herzlich begrüßt wurden.

### Verantwortung für Krieg oder Frieden

„Regime Fascista“ über die italienischen Vermittlungs Bemühungen

Mailand, 3. Okt. Zur Deutschland-Reise Graf Cianos schreibt das „Regime Fascista“, die Zusammenkunft von Berlin sei geeignet, allen denen Enttäuschungen zu bereiten, Juden, Freimaurern und denen, die sich so sehr darum bemühten, die Nachkriegsausgleichung, daß Italien mit Sad und Sad in das gemeinsame Lager hinübergewechselt sei. Die italienische Politik sei geradlinig. Mussolini habe eine besondere Stellung eingenommen, die ihm ermöglichte, Vermittlungsversuche in England und Frankreich zu unternehmen. Aber wenn diese Bemühungen Italiens nach der Berliner Zusammenkunft vergeblich blieben, dann würden Regierungen und Völker vor Gott und der Geschichte die Verantwortung tragen. Nach glaube man an den Frieden, wenn auch nicht übermäßig. Israel arbeite zu eifrig gegen die Menschheit und die Zivilisation. Deshalb habe Italiens Jugend die Pflicht, die Waffen so weit wie möglich zu mobilisieren und die Waffen in Reichweite zu halten.

war, daß das Anglied der großen westeuropäischen Kolonialmächte für den Orient von Vorteil sei. Vor allem die Araber glaubten in der gegenwärtigen europäischen Situation ihre Anzeichen eines Zerfalls und des Endes der westlichen Zivilisation zu erblicken. Die ägyptische Zeitung „Misr el Fattah“, das Organ der „Jungen Ägypter“, hofft, daß die Stunde gekommen sei, sich von dem Druck der britischen Sklaverei zu befreien. Dieser Ausdruck des ägyptischen Nationalismus, so erklärt die „Stampa“, müßte vor allem die Engländer mit Besorgnis erfüllen, aber zunächst schienen diese derartige Bestrebungen eher unterstützen zu wollen. Man spreche von gebietsmäßigen Kompensationen für Ägypten nach einer „Regierungsebene“ des Krieges durch England“. Aber gerade hierüber beständen bei den islamischen Völkern erhebliche Zweifel.

### Auch Chile gegen Englands Willkür

Santiago de Chile, 3. Okt. Außenminister Ortega gab der Zeitung „El Chileno“ ein Interview, in dem er u. a. ausführte: Die Kriegsverhandlungen müßten sich ausschließlich auf Artikel beschränken, die speziell für kriegerische Operationen verwendet werden. Chile kann die Erweiterung der Kontinentalen auf andere Waren nicht annehmen, denn das widerspricht jedem Recht und jeder Billigkeit und zwingt die Neutralen zur Teilnahme am Wirtschaftskrieg. Chile beharrt seit auf dieser Auffassung und hat entsprechende Schritte in Panama unternommen. Der chilenische Außenminister wendet sich dann heftig gegen die schwarzen Listen Englands, die er als eine Einmischung in die Souveränität bezeichnet und erinnert an die Proteste aus den USA, Peru und Mexiko gegen die schwarzen Listen des Weltkrieges. Die Panamakonferenz müsse, so sagte Minister Ortega abschließend, in dieser Hinsicht eine gemeinsame Stellungnahme festlegen.

### Neue Höchstgeschwindigkeiten für Kraftfahrzeuge

Eine Anordnung des Führers

Berlin, 3. Okt. Auf Anordnung des Führers werden die Höchstgeschwindigkeiten für Kraftfahrzeuge mit sofortiger Wirkung weiter herabgesetzt. Sie betragen nunmehr:

Innerhalb geschlossener Ortschaften: für Kraftfahrzeuge aller Art 40 Kilometer je Stunde,

außerhalb geschlossener Ortschaften und auf den Reichsautobahnen: für Personenkraftwagen sowie für Krafträder mit und ohne Beiwagen 80 Kilometer je Stunde, für Lastkraftwagen, Omnibusse und alle übrigen Kraftfahrzeuge 60 Kilometer je Stunde.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß es sich um Höchstgeschwindigkeiten handelt, daß also noch weitestgehend langsamer gefahren werden muß, wenn die jeweilige Verkehrslage dies erfordert. Gegen Ueberschreitung der höchst zulässigen Fahrgeschwindigkeit wird schärfstens eingeschritten werden, erforderlichenfalls mit Entziehung der Fahrerlaubnis und Einziehung des Kraftfahrzeugheims.

### Außenminister Ciano beim Führer

Rechts Außenminister von Ribbentrop.  
(Vollst.-S. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100)



### Holland hat genug vom Krieg der Engländer

Amsterdam, 3. Okt. Das „Allgemeine Handelsblatt“ wendet sich erneut diesmal in sehr scharfer Form gegen die Übergriffe der englischen Handelskriegsführung.

Das Blatt stellt fest, daß über die Art, in der England seine Blockademassnahmen durchführt, in niederländischen Wirtschaftskreisen eine ständig steigende Verstimmung herrsche. Unzählige niederländische Schiffe würden in den Downs und in englischen Häfen festgehalten. Besondere Erbitterung erzeuge in Holland der Umstand, daß die Kapitäne dieser Schiffe nicht in der Lage seien, mit ihren Reedereien in Verbindung zu treten. In offener Verletzung des Völkerrechtes sei es diesen holländischen Kapitänen sogar verboten, mit ihren Konsulaten Fühlung zu nehmen. Die englische Regierung halte es ebenso wenig für notwendig, der niederländischen Regierung Mitteilung über die in England angehaltenen niederländischen Schiffe zu machen. Durch die Art, in der die englische Kontrolle durchgeführt werde, entstünden der niederländischen Wirtschaft geradezu untragbare Kosten. Das Blatt stellt dann erneut fest, daß diese Maßnahmen der Engländer gegen die neutrale holländische Schifffahrt im offenen Gegensatz zu den Bestimmungen des Völkerrechtes, wie sie 1909 in London niedergelegt seien, stünden. Es weist dabei mit Nachdruck darauf hin, daß englischerseits die kleinen neutralen Staaten besonders benachteiligt würden, während die großen neutralen Mächte, die in der Lage seien, England gegenüber einen Druck auszuüben, eine Vorzugsbehandlung genössen. Das Blatt prangert dann den weiteren englischen Völkerrechtsbruch an, der darin bestehe, da englische Marinebehörden die Post von neutralen niederländischen Schiffen hohle und diese kontrollieren.

### „Glaube an den Endsieg unererschütterlich“

Eine ungarische Stimme

Budapest, 3. Okt. „Uj Magyarok“ veröffentlicht Dienstag den ersten Artikel aus der Feder des Abgeordneten Franz Kojnik, der sich zur Zeit auf einer Reise durch Deutschland befindet. In dem aus Berlin datierten Brief heißt es u. a.: „Am meisten verblüfft den Ausländer auf dem Reichsgebiet die dort herrschende absolute Ruhe und Ordnung. Wer mit militärisch geschnittenen Augen in den deutschen Städten sich umsieht, der sieht und erkennt, daß der staunenswerte deutsche Erfolg auf den polnischen Schlachtfeldern noch nicht das Ergebnis einer großen und letzten Mobilisierung und Kraftentfaltung ist. Deutschland hat bei weitem noch nicht seine verborgenen ungeheuren militärischen und wirtschaftlichen Kraftreserven zum Einsatz gebracht. Im ganzen Reich ist keine Spur von jügelloser Kriegesleidenschaft festzustellen. Jeder Deutsche erklärt voller Überzeugung: „Wir wissen, daß der Führer den Frieden will“. Die englische, gegen das deutsche Staatsoberhaupt und die Reichsregierung gerichtete Flugzettel- und Rundfunkpropaganda hat den Westmächten nichts genützt; sie hat aber die Stimmung des deutschen Volkes gefährlich verbittert. Der Jora und die kriegerische Entschlossenheit richtet sich in den breiten Schichten der Bevölkerung nunmehr gegen das britische Reich mit merklicher Heftigkeit. Die Stimmung Frankreich gegenüber ist dagegen in ganz Deutschland ausgesprochen wohlwollend. Das politische Selbstbewußtsein ist vor allem auch in der deutschen Arbeiterklasse lebendig. Man redet keine großen Töne, man droht nicht, aber der Glaube an den Endsieg der deutschen Waffen ist unererschütterlich. Kein Mensch glaubt es in Berlin, daß der Krieg drei Jahre dauern könnte. Der Staat und die Heeresleitung haben sich aber offenbar darauf eingerichtet. Ich sah überall übervolle Lagerhäuser. Trotzdem werden die Lebensmittel in weiser Voraussicht streng rationiert. Die neue Parole der Nation ist: „Keinem viel, aber jedem genug“.

### Mit Geld und Grauen

Englands Kriegsparolen heute wie im Weltkrieg

REK. „Wir müssen dem Grundsatz des Spielers folgen, der die dicke Börse hat, das Spiel unleres Gegners forcieren und ihn zwingen, so lange zu setzen, bis er ein armer Mann geworden ist.“

So sprach am 19. Juni 1917 Sir William Robertson, Chef des englischen Reichsgeneralstabes, in einer Ausschussung des Kriegskabinetts. Dieser Ausspruch verdient festgehalten zu werden. Er gewährt einen abgrundtiefen Blick in die Mentalität des Engländer. Mit der dicken Börse läuft er sich die Welt. Die dicke Börse ist der Zauberstab, mit dem die dicken Türen zu öffnen sind. Mit der dicken Börse kann man lorumpierten, bestochen, wankelmütige Naturen zum Berrat verleiten, Emigranten zum Verlassen von albernem Flugblättern veranlassen und den dummgläubigen Polen unter die Arme greifen, wenn sie bereits geschlagen sind. Mit dem Geld kann man alles machen: Kann man? Nun, Generalfeldmarschall Göring hat den „Herten von der dicken Börse“ in seiner großen Rede schon die richtige Antwort gegeben. Allerdings werden die börsenkräftigen Kriegsbeher dadurch nicht von ihrer Doktrin abgehen, und sie werden weiterhin ihren Krieg mit Geld führen. Wenn möglich, aus anderer Leute Tasche, denn dieses Geben ist ihnen noch weit angenehmer. „Wir versprechen, was uns gar nicht geht!“ schrieb während des Krieges ein englisches Oppositionsblatt.

England verschenkt oder läßt verschenken, immer aber haben seine Handlungen einen Beigeschmack von Korruption. Lloyd George schreibt in seinen Kriegserinnerungen an einer Stelle: „Freie Völker sind nicht kriegslustig.“ Das klingt merkwürdig, wenn man jetzt sieht, wie das „Freiheitshörste Volk“ — und als solches schämen sich die Engländer doch ein — den Krieg entfesselt hat und bereit ist, in freivölkischer Weise einen neuen Weltkrieg heraufzubeschwören.

Für jede Handlung gibt England als Begründung die „Gefährdung seiner Sicherheit und Ehre“ an. In seinen gesammelten Kriegesreden sagt Lloyd George: „Nach zwölf Monaten Krieg ist meine Überzeugung stärker denn je, daß dieses Land sich ihn nicht fernhalten konnte, ohne seine Sicherheit zu gefährden und seine Ehre zu beeinträchtigen. Die Vorgänge, die sich seit der Kriegserklärung abspielten, haben klar bewiesen, daß ein Militärisches, das allen guten Glauben, alle ehrenhaften Verpflichtungen und alle elementaren Impulse der Menschlichkeit rücksichtslos verleugnet, eine der allerhöchsten Gefahren für die Zivilisation darstellt; und trotz der schrecklichen Kosten, die die Befestigung dieser Gefahr einschließt, verlangt es das Wohlergehen der Menschlichkeit (!), daß ein derartiges System angegriffen und vernichtet wird. Durch Schrecken zum Sieg!“

Liest man die heutigen Erklärungen der englischen Staatsmänner, so sehen wir, daß sie den damaligen gleichen wie ein Ei dem andern. Sie sagte Göring: „Damals ging es gegen den Kaiser, jetzt gegen Adols Hitler!“ Eine Begründung haben sie immer. Die verbrauchten Platten wirken nur nicht mehr. Sie wirken so wenig wie die dicke Börse und der Ruf: „Durch Schrecken zum Sieg!“ W.M.

## England steht am Scheidewege

Wachswache Erklärungen Chamberlains im Unterhaus

DNB. Berlin, 4. Okt. Der englische Ministerpräsident Chamberlain hielt am Dienstag im Unterhaus eine Rede, in der er u. a. auf die deutsch-russischen Abkommen zu sprechen kam. In diesem Abkommen, so erklärte er, gebe es nichts, was England veranlassen könnte, etwas anderes zu tun, als das, was er jetzt tue, nämlich die gesamten Hilfskräfte des britischen Empires zu mobilisieren. Denn Polen sei zwar „die direkte Gelegenheit zum Kriege gewesen, jedoch nicht die fundamentale Ursache zu“.

Zu der deutsch-russischen Erklärung über die Liquidation des Krieges meinte Chamberlain, er könne nicht voraussagen, welcher Art der deutsch-russische Vorschlag sein könnte. Jedenfalls würde das Ziel, für das England kämpfte, „nicht unter Drohungen“ preisgegeben, auch könnten „nicht mehr bloße Versicherungen“ angenommen werden. So wenig man den Krieg unnötigerweise verlängern wolle, so könne er in der letzten Entwicklung doch nichts finden, was England dazu bringen könnte, seine Haltung zu ändern. Wenn Vorschläge gemacht würden, so würde die englische Regierung sie prüfen, und zwar „im Lichte dessen, was ich gerade gesagt habe“.

Zu der Debatte ersuchte Lloyd George die Regierung, nicht zu voreilig über Friedensvorschlüge Bescheid zu lassen. Das Schicksal des Krieges, so meinte Lloyd George, hänge nicht von Deutschland, Frankreich oder England allein, sondern von den Neutralen, unter denen er Rußland, Italien und die Vereinigten Staaten nannte, ab, „die freundlich oder feindlich neutral sein könnten“.

### Beflaggung vom 4. bis 10. Oktober

Berlin, 3. Okt. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Die aus Anlaß des siegreichen Abchlusses des Polen-Feldzuges angeordnete siebentägige Beflaggung beginnt am Mittwoch, den 4. Oktober, und endet Dienstag, den 10. Oktober, abends.

### Schweres Bergwerkunglück in Mexiko

Bisher 69 Tote

Mexiko-Stadt, 3. Okt. In einem Bergwerk bei Pasau im Staate Coahuila ereignete sich am Sonntag eine schwere Schlagwetterexplosion. 69 Tote, zwei Schwerverletzte und zwei Vermisste wurden bisher gezählt. 60 weitere Bergleute sind noch vermisst. Die Rettungsarbeiten, die sich in vollem Gange befinden, gestalten sich sehr schwierig.

### Kleine Nachrichten aus aller Welt

Politische Besprechungen auf dem Balkan. Der türkische Außenminister Saracoglu wird auf der Rückreise von Moskau nach Ankara, wie aus Bukarest verlautet, in der rumänischen Hafenstadt Konstanza den rumänischen Außenminister Galencu treffen. In Sofia erwartet man anschließend in der bulgarischen Hauptstadt eine Besprechung des bulgarischen Ministerpräsidenten Kjossewanoff mit dem türkischen Außenminister.

„Wirksame Gefängnisstrafen“ für Arbeiter. In Epernan an der Marne wurden zwei Arbeiter zu je 13 Monaten Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe verurteilt, weil sie „defaitistische Neußerungen“ getan hatten. Ein Bergarbeiter, der aus gleichen Motiven angeklagt war, wurde ebenfalls zu einer, wie es heißt, „wirksamen Gefängnisstrafe“ verurteilt.

Frankreichs Maßnahmen gegen die Kommunisten. In Frankreich ist das gesamte Vermögen der kommunistischen Partei unter staatliche Zwangsverwaltung gestellt worden. Der von der Regierung eingesetzte Liquidator beabsichtigt, binnen kurzem alle Wertgegenstände, insbesondere Grundstücke und Häuser, gerichtlich versteigern zu lassen. Die französischen Gewerkschaften haben die Kommunisten, die den Verwaltungskommissionen angehört, ausgeschlossen.

Juden schmuggeln Juden. In Renal wurde eine Geheimorganisation, die sich in der Hauptsache aus Juden zusammensetzte, ausgehoben, die Juden nach Estland schmuggelte. Es wurden 13 Personen festgenommen und zu Geldstrafen von 250 bis 1000 Kronen verurteilt. Die estnische Polizei hat auch alle Juden über die lettisch-estnische Grenze geschafft worden, ermittelt und aus Estland ausgewiesen.

Internationale Verkehrs Ausstellung 1940 vertagt. Wie der Vorsitzende des Vereins zur Veranstaltung der Internationalen Verkehrs Ausstellung Köln 1940 mitteilt, kann die Ausstellung im Jahre 1940 nicht durchgeführt werden. Die weitere Vorbereitung der Ausstellung ruht zunächst. Die Festlegung eines neuen Termins bleibt vorbehalten.

Ägyptens Politik defensiv. Eine Erklärung des ägyptischen Regierungschefs, daß die Politik der Regierung defensiv und nicht offensiv sei und daß Ägypten keine Risiken eingehen wolle, wird von der gesamten Presse stark beachtet.

Zud Singer wucherte. Die jugoslawische Regierung hat bekanntlich vor einigen Tagen eine Verordnung gegen Preissteigerung erlassen. Als erster Wucherer wurde nun vom Belgrader Bezirksgericht der jüdische Lebensmittelhändler Josip Singer abgeurteilt. Singer, der aus dem ehemaligen Polen stammt, wurde zu 15 Tagen Haft, 6000 Dinar Buße und Beschlagnahme seines Warenlagers verurteilt.

Kardinal Mundelein †. Kardinal Georg Wilhelm Mundelein, Erzbischof von Chicago, ist im Alter von 87 Jahren gestorben. In Deutschland ist Mundelein durch seine überaus gefälligen, heftigen Ausfälle gegen den Nationalsozialismus bekannt geworden.

### Württemberg

Stuttgart, 3. Okt. (In den Ruhestunden.) Hauptchriftleiter Emil Wüst von der „Gannstatter Zeitung“ trat am 30. September in den Ruhestand. Ueber 30 Jahre lang war er an diesem Blatt tätig, zuletzt als Hauptchriftleiter. In den Kreisen seiner Berufsameraden und weit darüber hinaus erfreut sich der nun im 68. Lebensjahr Stehende großen Ansehens.

Jugendliche Kaufholde. Am Montagabend gerieten auf dem Herber-Rorkus-Platz mehrere junge Burtschen miteinander in Streit, wobei einer von der Schutzwaffe Gebrauch machte und zwei andere durch einen Bauch- und Oberschenkelstich verletzte. Der Täter und zwei weitere Beteiligten, die sich mit Stuhlritzen bewaffnet hatten, wurden festgenommen und der Kriminalpolizei übergeben.

Wenn man im Bett raucht. Am Montagmorgen entstand in einem Gebäude der Halbenstraße in Bad Cannstatt ein Zimmerbrand. Vermutlich wurde er durch den Wohnungsinhaber, welcher vor seinem Weggehen im Bett eine Zigarette rauchte, verursacht. Der Schaden beläuft sich auf etwa 400 RM.

Baihingen/Enz, 3. Okt. (Mit 92 Jahren noch in der Werkstatt.) Am Montag beging der älteste Baihinger Einwohner, Drehermeister Wilhelm Jergler, seinen 92. Geburtstag. Der Greis ist noch recht gesund, so daß er noch täglich seiner Arbeit nachgehen kann.

Heilbronn-Sonthem, 3. Okt. (Einbrecher.) Hier unternahm nachts treche Burtschen einen Einbruchversuch im Schweine- und Rühnerstall eines hiesigen Einwohners. Die Täter wurden jedoch durch die erwachenden Anwohner gestört, drohten diesen zunächst aber noch Prügel an. Als sie merkten, daß ihre Drohungen wirkungslos blieben, suchten sie in einem beiliegenden Auto das Weite.

Schlachten, Kr. Heilbronn, 3. Okt. (Unfall durch bissiges Pferd.) Als ein hiesiger Bauer fremde Pferde einspannte, wollte eines der Pferde zubeißen. Beim Versuch, das Tier zu beruhigen, fiel der Bauer hin und brach den Arm, während ein junger Mann schwere Bishunden davontrug.

Göppingen, 3. Okt. (Durch Starkstrom geölt.) Im Betrieb der Maschinenfabrik Gebr. Boehringer kam der 28 Jahre alte Kranführer Eugen Scherdt durch einen tragischen Unfall ums Leben. Als er in der Gießerei mit der Reinigung seines Krans beschäftigt war, kam er auf ungeladene Weise mit dem Starkstrom in Berührung und wurde auf der Stelle geölt.

Göppingen, 3. Okt. (Er jahweigte 150 000 Meter Stahlrohre.) Dieser Tage konnte der bei der Firma G. Cunge in Söthen beschäftigte Autogenschweißer Adolf Osterlag auf eine 40jährige Tätigkeit in dem genannten Betrieb zurückblicken. Der Jubilar hat in den vergangenen 40 Jahren 150 000 Meter Stahlrohre geschweißt. Osterlag wurde von dem Betriebsführer und den Arbeitskameraden geehrt.

Kohr a. d. J., 3. Okt. (Tödlicher Unglücksfall.) Am Samstagabend fiel der 58 Jahre alte Johannes Schöll aus Kohr bei Einbeßingen einem Verkehrsunfall zum Opfer. Schöll, der sein Fahrrad bergan drückte, wurde von dem Lenker eines hinter ihm fahrenden Personkraftwagens nicht bemerkt, zumal sich in dem gleichen Augenblick ein Lastkraftwagen aus entgegengesetzter Richtung näherte. Erst auf eine Entfernung von zwei Meter wurde der Radfahrer vom Lenker gesehen. Obwohl er seinen Wagen sofort nach links rief, wurde Schöll vom rechten Kotflügel erfaßt, gegen die Windschutzscheibe und dann auf den rechten Fahrradarm geschleudert. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Katesheim, Kr. Leonberg, 3. Okt. (Wohnhausbrand.) Am Samstagabend brach infolge fehlerhafter Aufbewahrung noch glühender Asche durch einen Kiebel in einem Wohnhaus Feuer aus, das bald den ganzen Dachstuhl ergriß. Die Feuerwehr hatte angestrengt zu tun, um ein Ubergreifen der Flammen auf die Scheune zu verhindern. Der Hausbesitzer und ein Jüwelier wurden bei den Löscharbeiten erheblich verletzt.

Derendingen, Kr. Tübingen, 3. Okt. (Zwei Kinder angetötet.) Die beiden Töchter einer hiesigen Familie belüchten am Samstag ihre Großmutter in Duffingen. Gegend Abend gingen sie wieder heim, ein Wägelchen hinter sich herziehend. Unterwegs wurden sie von einem Kraftwagen von hinten angefahren. Beide Kinder, die das Bewußtsein verloren hatten, wurden von dem Autolenker sofort in die Klinik gebracht. Das eine Kind, das zehn Jahre alt war, starb bald nach der Einlieferung. Wie der Kraftwagenlenker selbst zugibt, tritt die Kinder keine Schuld.

Redarjalm, 3. Okt. (Schwerer Sturz.) In das Krankenhaus wurde der Flaschner Johannes Weber eingeliefert, der bei Dacharbeiten in der Saline Ludwigshall von der Leiter gestürzt war und dabei außer sonstigen Verletzungen einen schweren Schädelbruch erlitten hatte.

Waiblingen, 3. Okt. (Die Schwester erschlagen.) Ein 27jähriger Arbeiter namens Weismann aus Waiblingen, der bei seiner Familie hier auf Urlaub weilte, drang bei Nacht in betrunkenem Zustand in die Wohnung seines Stiefvaters ein, ging dort mit seiner Mutter Streit an und mißhandelte im Verlauf desselben diese und seine 18 Jahre alte Schwester so, daß das Mädchen am nächsten Tag an den Folgen eines Schlagens mit einer Schippe auf den Kopf starb. Der Täter wurde verhaftet. Er hat, obwohl als freischnüßig bekannt, seine Tat bis jetzt auf das frechste zu leugnen gesucht.

Dachsenhausen, Kr. Vöhring, 3. Okt. (Tödlich verunglückt.) In der Nacht zum Montag stieß der 42 Jahre alte Sebastian Brühle aus Engstweiler, als er mit seinem Fahrrad zum Dienst fahren wollte, auf der Straße Dachsenhausen-Steinhäusern mit einem Lastkraftwagen zusammen. Brühle erlitt eine schwere Schädelverletzung und war auf der Stelle tot. Er hinterläßt Frau und sieben Kinder.

Kullingen, Kr. Sigmaringen, 3. Okt. (Tödlich verunglückt.) Am Montagnachmittag fuhr Bürgermeister Oswald Berg, der sich auf einer Dienstreise befand, auf der Landstraße nach Kengen mit seinem Motorrad gegen einen Lastwagen, dabei erlitt Berg eine so schwere Schädelverletzung, daß er innerhalb weniger Minuten starb. Der Verunglückte stand im 52. Lebensjahr. Seit dem Jahre 1932 wirkte Bürgermeister Berg als aktiver Kämpfer in den Reihen der Bewegung.

### Einen Menschen im Jähzorn geölt

Woll, Kr. Hechingen, 3. Okt. Eine furchtbare Bluttat, der aus nächstem Anlaß ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wird, am Samstag nachmittag in Woll. Als der 36 Jahre alte Alfred Schmid von Wöllern nach Hause kam, bemerkte er, daß auf dem gemeindeeigenen Weg vor seinem Garten ein Bulldogge aufgestellt war, der zum Antriebe der Dreifachmaschine des 39 Jahre alten Gustav Dailer diente. Schmid verlangte die sofortige Entfernung des Bulldogges, worauf Dailer erwiderte, Schmid habe vor dem Dailerischen Haus auch schon Gefährte stehen lassen. Durch diesen Widerspruch gereizt, nahm Schmid seine Sense und schlug Dailer damit zu Boden. Die Sense drang dem Getroffenen von der Schulter bis ins Herz, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Täter wurde alsbald verhaftet. Dailer war Inwalide und hinterläßt eine Frau und ein kleines Kind.



# Aus Magold und Umgebung

Echte Heldenherlichkeit findet und sieht man heute wie immer, man muß sie nur zu erkennen wissen und nicht meinen, sie blühe nur auf den Schlachtfeldern. Gotthelf.

4. Oktober: 1515 Lucas Kranach, der Jüngere, geboren. — 1609 Rembrandt gestorben. — 1797 Jeremias Gotthelf geboren.

## Ladenschluß in den Seifeengeschäften

Vom heutigen Tag an haben die Herren- und Damen-Seifeengeschäfte wochentags um 7 Uhr, Samstags um 8 Uhr abends Geschäftsschluß.

## Bei Tetzmann ertrunken

Wir berichteten dieser Tage, daß bei Tetzmann in einem Straßengraben Hopfenpflückerinnen die Leiche einer 70 Jahre alten Frau aus Magold fanden, die in Kaltenberg als Hopfenpflückerin tätig war. Die Greisin war in den mit Wasser gefüllten Straßengraben geraten und ertrunken. Wir können hierzu jetzt mitteilen, daß es sich um Frau Karoline Spätz geb. Müller handelt, die 1860 in Magold geboren ist. Die Verstorbene war hier unbekannt, besitzt auch keine Verwandten in unserer Stadt. Weitere Angehörige mütterlicherseits wohnen in Eresbach bei Freudenstadt.

## „Mit Mann und Ross und Wagen“

Woher stammt das Wort, das der Führer in seiner Danziger Rede von den Polen gebraucht hat:

Mit Mann und Ross und Wagen hat sie der Herr geschlagen!

Es ist allen bekannt, es ist wohl in vielen älteren Lesebüchern gestanden und so in allen Schichten des Volkes verbreitet worden. Jeder bringt es auch unwillkürlich mit der Katastrophe Napoleons I. in Rußland im Winter 1812 in Verbindung. Wenig bekannt ist aber, und man wird immer wieder gefragt, von wem das Wort stammt. Es ist der Anfang eines auf die Flucht der Franzosen geschriebenen Liedes, das damals im Spätjahr 1812 ein deutscher Prisoner, der spätere Berliner Schuldirektor C. Ferdinand August gedichtet hat und das offenbar zuerst als Flugblatt in Riga gedruckt worden ist. Es hatte das allgemeine Gefühl des deutschen Volkes getroffen und wurde darum auch von ihm aufgenommen. Ursprünglich hieß es übrigens:

Mit Ross und Mann und Wagen  
So hat sie Gott geschlagen.

Die leichtgeänderte Fassung der zweiten Zeile ist dann aber früh aufgenommen, sie steht in den meisten Wiedergaben so und hat sich allgemein durchgesetzt. Der Dichter des Liedes ist sonst nicht mehr bekannt.

## Arbeitsmaid, Kameradin der Bäuerin

4000 Arbeitsmädchen zählt demnachst der Bezirk Württemberg-Hohenzollern

In diesen Tagen werden, wie Bezirksführerin Fraulein Hammer uns in einer Unterredung erklärte, die Mädchen der Jahrgänge 1920 und 1921, soweit sie für den Dienst als Arbeitsmädchen in Frage kommen, durch Presse, Rundfunk usw. aufgerufen werden, sich zur Unteruchung für ihren Dienst zu melden. Diesen Unteruchungen werden Führerinnen des Arbeitsdienstes beizuwohnen. Ein hartes Echo hat der Ruf des Reichsarbeitsführers gefunden; denn sehr viele treuhafte Meldungen sind von Mädchen der Jahrgänge 1915 bis 1919 eingegangen.

3500 bis 4000 Mädchen wird der Arbeitsdienst in unserem Bezirk, der heute 2000 Köpfe stark ist, in der nächsten Zeit zählen. Für die einwandfreie Unterbringung der Mädchen ist aufs beste gesorgt. Mehrere Lager des männlichen Arbeitsdienstes sind als Unterkunftsräume zur Verfügung. Sie werden gegenwärtig von den Mädchen für ihre Bedürfnisse umgestaltet. Hier Jugendherbergen, und zwar Gaildorf, Marbach, Ravensburg und das Otto-Hofmeister-Haus auf der Alb, sind bereits belegt. Im Laufe des November dürfte das bereits begonnene Lager des weiblichen Arbeitsdienstes in Dachsenhausen und bis zum Frühjahr das in Herrenberg bezugsfertig sein. Je nach Bedarf werden die Lager mit einer, zwei oder mehreren Einheiten (je 40 Köpfe) belegt.

Den freis trohen und gesunden Gesichtern unserer Arbeitsmädchen sieht man auf den ersten Blick an, daß für die Mädchen sehr gut gesorgt wird. Keine Mutter braucht sich wegen der Gesundheit ihrer Tochter zu sorgen. Merkt sieh jederzeit zur Verfügung. Außerdem rätet der Lagerarzt regelmäßig Besuche ab. Weiter verfügt jedes Lager über eine Gesundheitshelferin. Bevor die Mädchen ihren Dienst bei den Bauern antreten, erhalten sie so lange praktischen Unterricht, bis sie eingearbeitet sind. Und die Lagerführerinnen, die sich alle verantwortlich fühlen für die ihnen anvertrauten Mädchen, werden, wenn es notwendig ist, auch einmal den Uebereifer einer Maid jügeln. Uebri-gens sorgen die Ausgleisübungen vor oder nach dem Tagesdienst für den notwendigen körperlichen Ausgleich. Das Lagerleben mit seinem vielseitigen Unterricht und mit seiner Feierabendgestaltung sorgt auch für den Frohsinn; denn „wer arbeiten will, muß frohlich sein“.

Die Nachfrage nach Führerinnen liegt natürlich bei dem erhöhten Einlage. In 27 Schulen des Reichsarbeitsdienstes werden gegenwärtig in Kurslehrgängen Führerinnen auf ihr verantwortungsvolles Amt vorbereitet. Viele Mädchen, die bereits im Arbeitsdienst waren, haben sich jetzt für die Führerinnenlaufbahn gemeldet. Auch anderen Mädchen, die sich für den Führerinnenberuf befähigt halten und die die nötige Eignung dazu mitbringen, steht diese Laufbahn nach kurzer Dienstzeit als Arbeitsmaid und kurzem Probendienst als Führerin offen. Hierfür werden sich besonders solche Mädchen eignen, die in der Erziehungsarbeit gekannt haben oder aus der Hauswirtschaft kommen. Viele Frauen, die mit ihrer Verheiratung als Führerinnen ausgeschieden waren, haben sich für die Dauer des Krieges dem weiblichen Arbeitsdienst wieder zur Verfügung gestellt.

Jetzt bei der Kartoffel- und Rübenerte helfen die Mädchen natürlich länger den Bauern und den alleinstehenden Bäuerinnen als bisher. Besonders der Bäuerinnen, die den Mann, die Söhne und auch den Knecht samt Pferden für den Schutz der Heimat ins Feld ziehen sahen, sollen und wollen die Mädchen helfen. Ueberall in unserem Gau sind diese treuen Helferinnen, die sich auch hart der Rückwanderer angenommen haben, sehr geschätzt und beliebt.

## „Etwas vom Mosten“

Die Blätt. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau, Weinsberg, Abt. Versuchsanstalt, Dr. Babel, teilt mit: Die Obsternte ist viel besser geworden, als man im Frühjahr erwarten konnte. So hat heute jeder die Möglichkeit, seinen Obstmost wieder in der benötigten Menge herzustellen. Ja mancher wird sich mehr Most einlegen, weil er gesehen hat, wie diejenigen, welche im Jahre 1937 viel Most gemacht haben, diesen auch noch im obfließen Jahr 1938 haben trinken können. Aber mancher wird in diesem Jahr nicht selber Most machen können, weil er nicht daheim ist. So muß er sich auf andere, weniger Gewähr verlassen. Damit hier nur wenigstens die größten Fehler vermieden werden, seien im folgenden einige Winke für die Mostbereitung aus Äpfeln und Birnen gegeben:

1. Am einfachsten herstellbar ist der Äpfelmost. Man tut gut, die Äpfel in verschiedenen Sorten zu verwenden und zwar lieber etwas mehr laure Äpfel, als zu viel schwach laure oder gar Süßäpfel. Der Most wird dann nicht nur geschmacklich besser, d. h. frischer, sondern er ist auch haltbarer.

2. In solchen Gegenden, wo man viel Tafelobst hat und nur das fleckige Obst von Tafelorten zum Mosten nimmt, muß besonders auf genügende Säure geachtet werden. Ist sie nicht vorhanden — mindestens 6 bis 6,5 Gramm im Liter — soll so viel Mostmilchsäure zugesetzt werden, daß diese Menge erreicht wird. Da die Mostmilchsäure, wie sie zu kaufen ist, 50prozentig ist, muß man groß gerechnet doppelt so viel flüssige Mostmilchsäure zusetzen, als man die Gesamtsäure erhöhen will. 3. Es müssen 100 Liter von einem Most mit 4,5 Gramm Säure im Liter 400 Gramm Mostmilchsäure zugesetzt werden, damit er auf etwa 6,5 Gramm je Liter kommt. Weinsäure darf zur Erhöhung des Säuregehalts nicht zugesetzt werden, dagegen Zitronensäure.

3. Was unter Punkt 2 gesagt wurde, gilt auch besonders stark für Birnen, ausgenommen vielleicht ausgesprochene Mostbirnen. Wo man reinen Birnenmost macht, muß man den Säuregehalt besonders sorgfältig bestimmen und durch Mostmilchsäureerhöhung erhöhen. Dasselbe kann natürlich auch erreicht werden durch einen entsprechenden Zusatz von sauren Äpfeln.

4. Wo man Most mit viel Wasserzutat macht — normalerweise rechnet man für den Eimer 6 Zentner Obst und 100 bis 120 Liter Wasser —, also wie in manchen Gegenden nur 4 bis 5 Zentner für den Eimer nimmt, dort muß man wiederum genau auf den Säuregehalt achten und ihn nötigenfalls erhöhen.

5. Es ist selbstverständlich, daß mit der größten Sauberkeit gearbeitet werden muß. Nicht allein muß das Obst gewaschen werden, auch die Gärung muß sauber eingeleitet und geführt werden. Die Fässer dürfen nicht zu sehr gefüllt werden, es muß ein Gärraum bleiben, damit kein Schaum oben herausgeschafft wird, der das Faß und auch den Most verunreinigt. Gärspunden müssen beim Most gerade so verwendet werden wie beim Wein. Ja, hier sind sie sogar noch nötiger, weil der Most mehr Krankheiten ausgeht als der Wein.

6. Zur Sauberkeit gehört aber auch noch folgendes: Durch das Waschen entfernen wir zwar den groben Schmutz, nicht aber die Hefen, welche auf dem Obst haften bleiben und also auch in die Maische gelangen. Diese „Obsthefen“ sind fast alle minderwertig. Sie haben geringe Gärkraft und Gärfähigkeit, können also nicht viel Fruchtzucker vergären, so daß der Most unter Umständen fest bleibt und somit krank werden kann. Gerade diese Gefahr wird sehr leicht verkannt, weil der Most auch durch diese Hefen leicht in Gärung versetzt wird. Sie vermehren sich nämlich sehr rasch, d. h. die Gärung beginnt ohne weiteres, aber das ist wie ein Strohhalm, schon nach kurzer Zeit wird der Most still, und wenn man nun nicht aufpasst, bekommt er zu leicht einen Eßigkiss. Auf diesen Umstand muß man besonders jetzt bei dem schon sehr frühen Wetter Rücksicht nehmen.

7. Damit gleich von Anfang an eine richtige Gärung eingeleitet wird, nimmt man am besten reingezüchtete Weinsberger Weinhefe, wie sie in besonders geeigneten Züchtungen von der Blätt. Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau abgegeben wird. Ueber die Verwendung der Hefen braucht hier nichts gesagt werden, da jeder Padung eine genaue Gebrauchsanweisung beigegeben ist. Der Reifefermentzutat ist auch deshalb empfehlenswert, weil man damit der lästigen dauernden Beobachtung des Mostes im Keller weitgehend entgehen ist, ein Vorteil, der in der heutigen Zeit, die so überreich an Arbeit ist, nicht übersehen werden darf. Eine gewisse Kontrolle ist natürlich nötig, aber man wird so gut wie nie gezwungen sein, den Most noch einmal in Gärung zu bringen.

8. Nach beendeter Gärung gehört der Most abgelaufen. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, er werde dadurch leichter, gerade das Gegenteil ist der Fall, bloß muß man richtig ablassen, d. h. am besten mit Kaliumpermanganat-Tabletten noch im Faß schwefeln und möglichst ohne Luftzutritt ablassen. Das Faß wird natürlich lindenlos gemacht. Most, der so behandelt wurde, bleibt frisch und wird nicht krank.

— **Lebensmittelkarten auch für Mosten im Speisewagen.** Seit Montag können Mahlzeiten und Speisen auch in den Speisewagen nur noch gegen die betreffenden Abschnitte der für die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes verteilten Karten abgegeben werden. Die Reisenden müssen also ihre Brot-, Fleisch-, Fett- oder Lebensmittelkarten bei sich führen.

— **Verlängerung der Amtszeit der Erbhöfmeister.** Der Reichsjustizminister hat angeordnet, daß die am 31. Dezember ablaufende Amtszeit der Auerhöfmeister und Erbhöfmeister für einen weiteren dreijährigen Zeitraum, also bis Ende 1942, verlängert wird.

— **Versicherungsbeitrag bei Einziehung von Pferden.** Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat den Versicherungsbeitrag bei Einziehung von Pferden geregelt. Werden während der Dauer des gegenwärtigen besonderen Einleges versicherte Pferde betat in Anspruch genommen, daß sie aus dem Best oder Gewährung des Versicherungsnehmers ausscheiden, so darf der Beitrag nur bis zum Schluß des Versicherungsjahres erhoben werden. Ein etwa darüber hinaus bezahlter Beitrag ist auf den Beitrag für die dem Versicherungsnehmer verbliebenen Pferde anzurechnen bezw. am Schluß des Jahres zurückzugewähren.

## Aus Calw

Die Milchverwertungsgenossenschaft Nördlicher Schwarzwald in Eshausen läßt zurzeit einen Anbau am Gebäude der Milchmolkerei Calw in der Badstraße erstellen. Der Anbau enthält im Untergeschoß eine Unterstellhalle für die motorisierten Milchfahrzeuge und im Oberstod eine Wohnung für den Molker.

## Letzte Nachrichten

Hindenburg-Gedenkfeier in seiner befreiten Geburtsstadt

DRS. Breslau, 4. Okt. Am Montag beging das befreite Polen zum erstenmale in besonders feierlicher Weise unter Teilnahme der deutschen Wehrmacht vor dem Geburtshaus des verewigten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg die Erinnerung an den großen Sohn der Stadt. Tausende versammelten sich vor dem Geburtshaus. Eine Gedenktafel für den verewigten Reichspräsidenten wurde angebracht.

Braunisch dankt den Eisenbahnern für ihre Leistungen beim Feldzug gegen Polen

Große Verdienste der deutschen Reichsbahn

DRS. Berlin, 4. Okt. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Braunschweig, hat in einem an den Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller gerichteten Hand schreiben den deutschen Eisenbahnern und der Deutschen Reichsbahn den Dank des Oberkommandos des Heeres für ihre Leistungen im Dienste der Einleitung und Durchführung des Feldzuges in Polen ausgesprochen.

Wieder ein bewaffneter englischer Handelsdampfer

DRS. Sofia, 4. Okt. Einer Meldung aus Warna zufolge hat der englische Frachtdampfer „Dromor“, der im Hafen von Warna gelistet hat und sich unterwegs nach Constanza befindet, auf dem Verdeck zwei schwere Maschinengewehre gegen Flugzeugangriffe aufgestellt.

Auch die Slowakei im Flaggenschmuck

DRS. Preßburg, 4. Okt. Die deutsche Bevölkerung hat gleich ihren Brüdern im Reich geflaggt, aber auch von zahlreichen slowakischen Gebäuden wehen zum Zeichen der treuen Verbundenheit zwischen dem Reich und der Slowakei die Fahnen.

Moscidi läßt sich in der Schweiz nieder

DRS. Bern, 4. Okt. Der Bundesrat gab seine Genehmigung für den Uebertritt des früheren Präsidenten der polnischen Republik, Moscidi, und seiner Familie nach der Schweiz. Moscidi, der sich gegenwärtig noch in Bularett befindet, ist übrigens seit 1908 Schweizer Bürger einer Gemeinde im Kanton Freiburg.

## Neutrale unter Englands Blockadefußtel

Belgien muß sich strecken

Brüssel, 3. Okt. Das amtliche belgische Geschichtsbuch veröffentlicht eine Verordnung, in der für den 5. Oktober eine allgemeine Rationierung der in Belgien befindlichen Vorräte an Kaffee, Zichorie, Reis, getrocknetem Gemüse, Teigwaren, Salz, Pfeffer, Zucker, Schokolade, Fischkonserven, Milchkonserven, Schweinefleisch, Tafelöl, Seife, Streichhölzer usw. angeordnet wird. Die im Einzelhandel arbeitenden Kaufleute werden angehalten, täglich eine Bilanz über die am Vortage verkauften Mengen ihrer Vorräte aufzustellen. Großhändler müssen eine völlig neue Form von Buchhaltung einführen.

## Ein norwegischer Abwehrappell

Oslo, 3. Okt. Die Zeitung „Nationen“ schreibt: Selbst die erbittertesten Gegner mühten heute zugehören, daß die Einkreisung Deutschlands, die die Westmächte zustande zu bringen versuchen, mißglückt und auch der Plan einer wirtschaftlichen Blockade durch das deutsch-russische Abkommen ernstlich geschwächt worden sei. Möge der britische Seestreit noch so wirkungslos sein, so würde es Jahre dauern, ehe Deutschland überhaupt vielleicht geschädigt werde. In manchen neutralen Ländern aber und gerade in Norwegen würden schon in wenigen Wochen die notwendigen Dinge fehlen. Auch die anderen nordischen Länder würden die Blockade viel schwerer zu spüren bekommen als die Nacht, die England eigentlich treffen wolle.

Das Blatt richtet dann einen dringenden Appell an die neutralen Länder, die in größerer Gefahr schweben als die Kriegführenden selbst, sich zu einem energischen Vorstoß zugunsten eines Friedensschlusses zu sammeln. Der Krieg, so heißt es, droht mit gegenseitiger Vernichtung, aber lange bevor England oder Deutschland ernstlich bedroht sind, werden die kleinen Staaten schon längst zusammengebrochen sein. Jetzt ist die letzte Gelegenheit zur Rettung aller vorhanden. Wer wagt es, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß man sie verstreichen ließe? In „Tidens Tegn“ erklärt Außenminister Koht, die norwegische Regierung befaßt sich gegenwärtig mit der Frage, wie einer weiteren Erschwerung des neutralen Handels zu begegnen sei. Vielleicht könne in Gemeinschaft mit den anderen nordischen Staaten eine Lösung gefunden werden.

## Baden

Neuenwege, bei Schopshelm, 3. Okt. (Brand.) In dem landwirtschaftlichen Anwesen des Ernst Senn-Binotti in Vorderheubronn brach, während sich die Bewohner auf dem Felde befanden, ein Brand aus, der rasch um sich griff. Das Oekonomiegebäude ist vollständig niedergebrannt, vom dem städtischen Wohngebäude ist der Dachstuhl abgebrannt, das Innere des Hauses hat durch das Feuer schwer gelitten. Die Futtervorräte wurden vernichtet, das Vieh konnte gerettet werden.

Taubertshofshelm, 3. Okt. (Angefahren.) Im benachbarten Werbach wurde der 63jährige Erbhöfmeister Vort beim Obstpflücken umgefahren und schwer verletzt. Mit gebrochenen Oberschenkeln lieierte man ihn ins hiesige Krankenhaus ein.

Hüfingen bei Donaueschingen, 3. Okt. (Den Arm verloren.) Der 38 Jahre alte verheiratete Sägewerksbesitzer Markus Kaiser brachte den linken Arm in eine im Gang befindliche Maschine. Der Arm des Unglücklichen, der fast völlig durchschnitten wurde, mußte im Donaueschinger Krankenhaus abgenommen werden.

Müllheim, 3. Okt. (Vor der Weinlese.) Im oberen Markgräflerland sind die Rebberge fast überall geschlossen und die Rebstöcke zwei in der Woche wurden festgesetzt. Die Septembersonne hat die Entwidlung der Trauben weiter gefördert und schon werden die ersten reifen Trauben auf dem Markt verkauft.

### Handel und Verkebr

#### Stuttgarter Schlachtbericht vom 3. Oktober

Kaflsch: 3 Ochsen, 90 Bullen, 141 Kühe, 49 Färsen, 1130 Kälber, 168 Schweine, 144 Schafe. Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pf.:  
 Ochsen: a) 45, b) 39;  
 Bullen: a) 42,5-43,5;  
 Kühe: a) 42-43,5, b) 35,5-39,5, c) 29-33,5, d) 20-24;  
 Färsen: a) 43,5-44,5, b) 40-40,5;  
 Kälber: a) 63-65, b) 57-59, c) 48-50, d) 40;  
 Lämmer und Hammel: b) 1) 47-48, c) 42;  
 Schafe: a) 42, c) 39;  
 Schweine: a) 60,5, b) 1) 59,5, b) 2) 58,5, c) 54,5, d) 50,5, e) 50,5.  
 Wollpreise: Alles ungeteilt.  
 Stuttgarter Großviehpreise für Fleisch und Fettwaren vom 3. Okt. Ochsenfleisch 1. 75-77, Bullenfleisch 1. 75-77, Kuhfleisch 1. 75-77, 2. 69-71, 3. 59-61; Färsenfleisch 1. 75-77, Kalbfleisch 1. 80-97, 2. 70-72; Hammelfleisch 1. 87-89, 2. 79 bis 80, 3. 60-62; Schweinefleisch 1. 75, Karffelwurst: Alles bar.

**Amthlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart** vom 3. Okt. Das Geschäft in Weizen und Roggen ist ziemlich ausgeglichen. Durch die Transporterleichterungen können die Kontrakte nur langsam abgewickelt werden. Die Brauereien und Malzfabriken haben nur noch vereinzelt Bestellungen verfügbar, dagegen nimmt die Reichshütte Berlin Braugerste aus dem Markt. In Industrieernte und Industrieernte finden laufende Umsätze statt. Die Anlieferungen in Futtergetreide sind noch gering. Weizen- und Weizenmehlgerichte reichen zur Deckung des Bedarfs aus. Weizen m. w. 20-20,60 RM, Roggen 18,90 bis 19,10, Braugerste 20,50-21,50, Industrieernte 18,50-18,80, Futterernte 16,50-16,80, Industrieernte 18-18,50, Futterernte 16,80-17,30, Weizenmehl 4,50-6, Aders- und Feldmehl 6-6,50, Luzerne, Epariette 6,00-8, Kleben 5,80-7 RM, Speisgerste, Erntegerste 0,80-1,00 RM.  
**Kaensburger Schweinemarkt** vom 30. Sept. Zufuhr 330 Milchschweine. Stückpreis 18-25 RM. Handel gut.  
**Kaensburger Viehmarkt** vom 30. Sept. Zufuhr: 6 Färsen, 4 Ochsen, 2 Milchkuhe, 5 trächtige Kühe, 12 Kalbkuh, 37 Kälber. Preise pro Stück: Färsen 260-340, Ochsen 450-520, Kühe 360, trächtige Kühe 380-500, Kalbkuh 400-620, Kälber (6 bis 12 Monate) 130-220, 12 bis 15 Monate 230 bis 300 RM.

**Ludwigsburger Schweinepreise** vom 3. Okt. Zufuhr: 34 Milchschweine. Verkauf: 8 Stück. Preise 24-35 RM. Marktverlauf langsam.  
**Niedlinger Schweinemarkt** vom 2. Okt. Zufuhr: 7 Mutter- und 581 Milchschweine. Preis pro Stück: Mutter- und Milchschweine 120-150 RM, Milchschweine 18-22,50 RM. Handel etwas schleppend.  
**Niedersteiner Schweinemarkt** vom 3. Okt. Zufuhr 190 Milchschweine. Paarpreis 35-45 RM. Handel langsam.  
**Geflügel:** Christ Red, Ernstmühl / Fritz Großmann, 29 Jahre, Göttingen Freudenstadt / Friederike Rothfuß geb. Kapp, Sägewerksbesitzerin, 58 J., Batersbronn / Marie Kummer geb. Junfer, 73 J., Dornstetten.  
 Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortl. Anzeigenleiter: Oskar Rößch, sämtliche in Nagold.  
 Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.  
 Unsere heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

### Amtliche Bekanntmachung

## Verbrauchsregelung für Hausbrandkohle

I. Die Verbraucher von Hausbrandkohle haben ihren Bedarf bei einem Händler anzumelden und sich in dessen Kundenlisten einzutragen. Die Meldepflicht besteht bei Verbrauch aller einheimischen und eingeführten Stein- und Braunkohlen einschl. der Glanz- und Pechkohlen, Nebenpflichtig ist außerdem der Verbrauch, der aus diesen Kohlen hergestellten, festen Brennstoffe (Braunkohlenbriketts, Gaskoks usw.), sowie der brennbaren festen Abfallprodukte dieser Kohlen (Schlacke usw.) und der Brennstoffe, die aus solchen Abfallprodukten hergestellt sind. Gleichgültig ist, wo diese Abfallprodukte gewonnen werden (Industrie- und andere Feuerungsanlagen).

### II. Seinen Bedarf an Hausbrandkohle für Ofenheizung und Kochzwecke

hat jeder einzelne Verbraucher in eine Erhebungskarte einzutragen. Diese Karte, sowie ein Merkblatt gehen sofort jedem Haushalt zu. Die Zustellung erfolgt durch Einsatz der Partei und ihrer Organisationen.  
 Die Erhebungskarte ist von jedem Verbraucher sofort auszufüllen. Sie wird wieder abgeholt und den Herren Bürgermeister überbracht werden. Diese überlegenden gesammelt, durch Boten oder Eilbrief, dem einzelnen Kohlenhändler die Erhebungskarten, welche auf ihn entfallen. Bis spätestens Samstag, den 7. Oktober müssen die Kohlenhändler im Besitz sämtlicher Erhebungskarten sein. Die Herren Bürgermeister sind für den rechtzeitigen Eingang persönlich verantwortlich.

III. Der Bedarf an Hausbrandkohle für Zentralheizungen und Warmwasserversorgung, für landwirtschaftliche Nebenbetriebe sowie für Gewerbebetriebe ist direkt beim Kohlenhändler anzumelden und in dessen Kundenlisten einzutragen. Die Anmeldung hat bis spätestens Samstag, den 7. Oktober zu erfolgen.

1. Bei Zentralheizung oder Warmwasserversorgung ist derjenige meldepflichtig, welcher sie betreibt. Es fallen hierunter:

- a) Haushaltungen mit Zentral-, Zentraltagenheizung und Warmwasserversorgung (hierher gehören nicht die mittels Kachel- oder sonstigen Öfen geheizten Etagenheizungen).
- b) Behörden, Geschäftsräume und dergl., Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, Badeanstalten, Warenhäuser, Ladengeschäfte und dergl., Schulen, Krankenhäuser, Heil-, Erziehungs-, Straf-, Wohlfahrtsanstalten und dergl., Kasernen, Lager, Heime und ähnliche Einrichtungen, in denen Zivilpersonen, Personen der Wehrmacht und der Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht gemeinschaftlich wohnen.

Der angemeldete Bedarf ist in die, von den Kohlenhändlern geführten Listen für Zentralheizungen u. Warmwasserversorgung einzutragen.

2. Landwirtschaftliche Betriebe und Gewerbebetriebe haben sich in die für diese Betriebe aufgelegten Kundenlisten der Händler einzutragen, sofern ein zusätzlicher Bedarf an Kohle zur Ausübung des Betriebs oder zur Heizung der Geschäftsräume neben den Wohnräumen vorliegt.

Hierher gehören:

- a) Landwirtschaftliche Betriebe einschließl. der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe, d. h. solche, die im wirtschaftlichen Zusammenhang mit einem landwirtschaftlichen Betrieb von dessen Inhaber geführt werden, soweit sie nicht Gegenstand eines selbständigen gewerblichen Unternehmens sind.
- b) Solche Gewerbebetriebe, deren monatlicher Kohlenverbrauch in 3 beliebigen Monaten des Kohlenwirtschaftsjahres 1938/39 je 20 Tonnen meldepflichtigen Brennstoff nicht überstiegen hat.
- c) Ohne Rücksicht auf die Höhe des Verbrauchs: Schlachthöfe, Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, Badeanstalten, Warenhäuser, Ladengeschäfte, Geschäftsräume, Krankenhäuser, Heil- und Erziehungs-, Straf- u. Wohlfahrtsanstalten, Behörden, Schulen, Kasernen, Lager, Heime und ähnliche Einrichtungen, in denen Zivilpersonen, Personen der Wehrmacht und der Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht gemeinschaftlich wohnen (sofern die Raumheizung nicht durch Zentralheizungen erfolgt).
- d) Bäckereien, Schlächtereien, Schmieden, Waschanstalten, Färbereien, Bleichereien und dergl., soweit sie dem handwerklichen Kleingewerbe zuzurechnen sind.

IV. Der Bedarf ist grundsätzlich bei dem Händler anzumelden, von welchem im Vorjahr die erforderlichen Kohlen bezogen wurden.

V. Bis spätestens 10. Oktober haben mir die Kohlenhändler durch Boten oder Eilbrief Gesamtmeldungen zu machen. Diese Gesamtmeldungen müssen erstattet werden in Form von Sammellisten für:

- a) Haushaltungen. Es ist dabei der Gesamtzahl der angemeldeten Haushaltungen, getrennt nach den Gruppen I-V anzugeben.
  - b) Zentralheizung und Warmwasserversorgung. Diese Liste hat die Zahl der Heizstellen zu enthalten.
  - c) Landwirtschaftliche Nebenbetriebe und Gewerbebetriebe. Anzugeben ist in der Liste die Zahl der Betriebe und zwar insgesamt und untergeteilt nach der Gewerbeart.
- Außerdem ist in jeder Liste der Gesamtjahresbezug, sowie die Gesamtlieferung seit 1. Mai 1939 anzuführen.  
 Die Kohlenhändler haben mit weiterhin ihren Bestand in den einzelnen Kohlenorten zu melden. Als Bestand gelten der Lagerbestand und sonstige, dem Händler zur Verfügung stehende Mengen (z. B. anrollende, bereits angelegte Mengen).
- VI. Nicht rechtzeitig eingehende Meldungen bleiben unberücksichtigt und fallen bei einer späteren Kohlenzuteilung deshalb aus.

Calw, den 3. Oktober 1939. 204  
 Der Landrat: Dr. Saegels.

## Berdunkelungs-Papier

Schwarz Krepp, 100 cm breit  
**G. W. ZAISER - NAGOLD**  
 Das vorausbestellte Papier bitte abholen zu wollen.



Alles  
Kücheninventar

wird durch **imi**  
rein und klar!

### Unentbehrlich für jeden der im Dienst des Luftschutzes steht



### Luftschutz-ABC

Eine kurze Darstellung der Aufgaben und der Organisation des zivilen Luftschutzes. Von Baurat Dr. Wilh. Kalass. Mit Abb. (Lehrmeister-Bücherei Nr. 997) 35 Pfg.

Von maßgeblicher Seite unter Verwertung der jüngsten technischen Erfahrungen auf dem Gebiete bearbeitet.  
 Zu beziehen durch G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold



### Danksagung

Rotfelden, 4. Oktober 1939

Für alle Liebe und Aufmerksamkeit, die wir bei dem schmerzlichen Verlust unseres geliebten

## Hans

in so reichem Maße erfahren durften, sagen wir allen unseren innigsten Dank.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:  
 Bürgermeister Rentschler. 1610



Teinacher Gold  
 Feinstschmelze aus dem Gold und Silber  
 leichter Schmelzen, schnell und bestmöglich überst möglich.

Prospekte durch die Mineralbrunnen AG, Bad Dürklingen

Unserer werten Kundschaft zur Kenntnisnahme, daß ab 4. Oktober 1939 der **Ladenschluß in den Friseur-Geschäften wochentags auf 7 Uhr und Samstags auf 8 Uhr** festgelegt worden ist. Wir bitten ebenso dringend wie höflich, diese Zeiten ordnungshalber einzuhalten.

Zur Kenntnis gebracht: **Friseur-Innung: Raich, Ortsgruppenleiter Helbling, Obermeister**

Nagold, den 4. Oktober 1939



### Trauer-Anzeige

Mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Großvater

## Philipp Raab

starb infolge Herzschlag am 3. Oktober 1939 im Alter von 55 Jahren.

In tiefem Schmerz  
 die Gattin: **Mina Raab** geb. Dürr mit Kindern.

Beerdigung am Donnerstag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhaus aus.

### Krauthobel

Krautbohrer  
 Krautständer  
 Steingenglöpfe

preiswert bei **Berg & Schmid**

Für Einzelhändler Bäcker, Metzger:

Vorgebrachte

### Umschläge für Ausweis-Abschnitte

Buchdruckerei G. W. Zaiser

Guterhaltene 1607

## Saß

255 Liter verkauft  
 Nagold, Freudenstädterstr. 12.

### Dual-Saß

269 Liter, zu verkaufen  
 Werner, Nagold 1608  
 Bahnhofstraße 10.

Die neuesten

### Reichs-Lohnsteuer-Tabellen

zum sofortigen Ablefen des Steuer-Abzuges und des Kriegszuschlags vom Lohne, Wochen-, Monatslohn, zu je 60 Pfennig vorrätig bei  
 Buchhandlung Zaiser, Nagold



ber 1939  
34 Wiltch-  
rtloerlauf  
Mutter-  
erzweine  
del etwas  
90 Wiltch-  
mann, 29  
Rothfuß  
ronn /  
n.  
Inhaber  
Lang;  
in Nagold  
me,  
in  
auf  
egt  
wie  
en.  
ung:  
bermeister  
ändler  
gger:  
nitte  
Zaiser  
1607  
Lier  
rtr. 12.  
aufen  
1608  
s  
jen des  
Kriegs-  
Wochen,  
Pfeinig  
Nagold

### Rettung des Friedens

Der Kriegszustand, der seit vier Wochen zwischen Deutschland auf der einen und den Herausforderern England und Frankreich auf der anderen Seite besteht, hat mit allen Kriegsvorstellungen kaum etwas zu tun. Er ist, wie selbst die „Times“ zugeben muß, „ein sehr eigenartiger Krieg“. Im Niemandsland zwischen den Fronten des Westwalls und der Maginotlinie finden zwar Patrouillenkämpfe und gelegentlich auch Artillerieduelle statt. Aber zunächst ist es noch möglich, daß französische Soldaten in ihren Bunkern Wünsche für die Wunschkonzerte des deutschen Rundfunks vorbringen und sehr froh sind, wenn sie von Berlin aus mit dem französischen Lied „Partez moi d'amour“, d. h. zu deutsch „Sprich mir von Liebe...“ bedacht werden. In der Luft geht es nicht ganz so gemächlich zu. Da die deutsche Heeresleitung feindliche Aufklärungsflugzeuge über deutschem Gebiet nicht duldet, häufen sich die französischen und vor allem die britischen Verluste. Aber auch hier hat ganz zweifellos der große Kampf noch nicht eingeleitet. Man verharret im Stadium der Patrouillenkämpfe. Weltkriegserinnerungen sind zunächst noch nicht aufzurufen.

Selbstamerweise scheint jedoch nicht nur der Krieg eine stillschweigende Umwertung erfahren zu haben, die sich im übrigen aus dem schlechten Gewissen und den tiefen Sorgen der Gegenseite ganz gut erklären läßt, auch das Wort Frieden scheint im Augenblick einer Wandlung zu unterliegen. Allerdings wäre es sehr falsch, diese Entwicklung nur mit Ironie zu betrachten. Sie ist bitter ernst und stellt einen Fälschungsprozeß dar, der im wesentlichen im Hirn des Vaters der Liga, des kuppeligen Obergauerners Winston Churchill, entspringen ist. Der Tatbestand ist der folgende: Seit vier Wochen bemüht sich Mussolini — übrigens, wie der Berliner Besuch des Grafen Ciano zeigt, in völliger Uebereinstimmung mit Deutschland —, der Welt nahezu machen, daß die Ereignisse in Polen nur die Liquidierung eines selbst von den Engländern als unerträglich betrachteten Erbes von Versailles darstellen und daß trotz der Kriegsanlage von London und Paris die Rückkehr der Großmächte zu einem normalen Friedenszustand durchaus möglich, ja aufs tiefste zu wünschen wäre. In Moskau haben die beiden Großmächte Deutschland und die Sowjetunion als die berechtigten Vertreter von Mittel- und Osteuropa diesen Gedanken aufgegriffen und ihn zu einem sehr ernsthaften großen Friedensangebot an England und Frankreich ausgestellt. Auch die neutralen Mächte haben sich, soweit sie ernsthaft von der drohenden Kriegsgefahr auf dem europäischen Kontinent mitbetroffen werden, in die Front der Friedensfreunde eingereiht. In den letzten Tagen sind äußerst ergreifende Mahnungen aus ihren Reihen an die Verantwortlichen in London und Paris gerichtet worden. Man hat sie auf dem Netherwege auch durchaus in den Reihen der englischen und französischen Frontsoldaten mitgehört.

Was geschieht nun aber? Anstatt daß die Völker, denen ein überaus günstiges Schicksal und, wie wir unterstreichen müssen, die Großzügigkeit und der moralische Mut Adolf Hitlers eine letzte Ruhepause der Befinnung gegeben hat, nun wirklich von dieser letzten Prüfung der Lage Gebrauch machen, erziehen in gewissen Kreisen der angestrebten Welt auf einmal seltsame Kreaturen, die das Wort Frieden zu einer Angriffsparole gegen Deutschland ummünzen. Für sie unterliegt das drohende Blutvergießen von Millionen Menschen überhaupt keiner Erörterung. Sie geben diese im voraus preis und fragen nur: Wie können wir trotz der deutschen Friedensbefindungen unsere Völker weiter in den Krieg hineinführen und wie können wir diese finstere Lösung mit einem Friedensmäntelchen tarnen und damit die dringliche Werbetaft des Friedensgedankens zerstreuen? Da Herr Churchill und die Juden der ganzen Welt zu diesen Augenpropheten gehören, ist es klar, daß kein Mittel unversucht bleibt, um Weiß in Schwarz umzufälschen und um jede Spur von Friedensgesinnung abzuwischen, die sich etwa auf englischem oder französischem Boden bilden läßt. Aber gerade weil hier eine kleine Hejlsche von neuem Hunderte von Millionen zugunsten ihrer eigenen Goldpolitik und dunkelster Börsen- und Industriegewinne in das Verderben zu ziehen trachtet, muß immer wieder und wieder gefragt werden: Ist die Welt tatsächlich so schwach, um den tiefen Sinn ehelicher Friedensbefindungen mißzuverstehen? Erlaubt sie tatsächlich, daß aus dem Wort Frieden eine Lüge wird, die man belächelnd von den Geschäftsjuden der ganzen Welt entwerfen und beschmutzen lassen muß?

Im Zeichen dieser Fragen, dieser bitter ernsten Fragen stehen die nächsten Tage. In ihrem Zeichen tritt der Deutsche Reichstag zusammen, um eine Erklärung der Reichsregierung über die wirkliche Lage entgegenzunehmen. Zur Rettung des Friedens geschieht eine Offensive der Geister, die Presse und Rundfunk gleichermäßen in den Dienst einer besseren Zukunft zu stellen laßt. Bis zum Beweis des Gegenteils soll niemand die Hoffnung aufgeben, daß vielleicht doch noch im letzten Augenblick eine Einsicht steigt, die Unabligen aus Herz und Gewissen gelprochen ist. Denn stirbt der Frieden am Gift Winston Churchills, dann kommt der wirkliche Krieg. Es kann kein Zweifel daran sein, daß er von Deutschland und seinen mächtigen Freunden als ein Kampf auf Leben und Tod geführt wird.

### Besuch in einem deutschen Lazarett

Mannesstolz und Waffenruhm die beste Medizin. — Volles Vertrauen zu Arzt, Sanitäter und Schwester. — Kampf und Sieg bewegen alle Herzen  
(NSA-Sonderbericht der „Inneren Front“)

NSA. In dem stillen Vorort der Stadt ist das bekannte Krankenhaus in ein Refektorlazarett umgewandelt. Still und friedvoll liegt es mit seinen weißlichen Baulichkeiten hinter hohen Mauern, an denen sich der Rärm der Straße bricht. Zehntausende von Menschen mögen jeden Tag dort vorbeigehen, ohne zu ahnen, daß sie in den weiten Parkanlagen jetzt leichtverwundete deutsche Feldgrauen im warmen Schein der Herbstsonne spazieren gehen, und ihrer Genesung entgegensehen.

Wo immer man auch die hohen hellen Räume geht, ob hier Schwerverwundete in ihren Betten ruhen, oder dort Leichtverwundete am Tische sitzen, Bücher lesen, Karten spielen, oder nach Hause schreiben, auf allen diesen Gesichtern liegt der Schein eines stillen Glückseins, eines wahrhaft innerlich empfundenen Geborgenheit. — Der Schwerverwundete, dessen Lippen die Worte noch mühsam formen, lobt seinen Arzt, seine Schwester, seinen Sanitäter, preist die unvorstellbar gute Verpflegung und hat das Wissen und feste Vertrauen: Hier wird mir geholfen, hier wird alles für mich getan, was man für einen Soldaten und einen kranken Mann tun kann, damit er unversehrt gesund wird.

### Stolz auf Ärzte und Sanitätspersonal

Wir alten Frontsoldaten wollen nie vergessen, daß wir auch in Weltkrieg gute Lazarette und gute Ärzte hatten. Und doch verblaßt das alles vor der Organisation, die die Wehrmacht des Führers für seine Soldaten geschaffen hat. Da berichtet der Mann mit dem Armstumpf, daß nur 500 Meter hinter der vordersten Linie der Oberstabsarzt selbst ihn verbunden habe. Bei einem anderen ist es ein Unterarzt, bei einem dritten nur ein Sanitätsfeldwebel. Aber ob Stabsarzt, ob Sanitäter, die Helfer des deutschen Soldaten haben sich in diesem Kriege wahrlich nicht geschont und sich so in den Herzen der kämpfenden Truppe für alle Zeiten lebende Achtung und Verehrung gesichert.

Gerade aus dem Munde dieser Verwundeten, die ihr Leben einsetzten für Führer und Reich bekommt das Lied vom guten Kameraden einen neuen Klang. Mitten im schwersten Feuer verbindet der Oberleutnant mit den Verbandspäckchen den Anteil seines Gefreiten, ohne daran zu denken, daß er dabei vielleicht das eigene Leben gefährdet. Auf dem Rücktransport zum Feldlazarett halten die vormarschierenden Kolonnen an, um die verwundeten Kameraden zu begrüßen. Oft genug ist es die einzige festgemalte aufgeparkte Zigarette, die da aus der Kofftasche eilig herausgeholt wird, damit der verwundete Kamerad doch wenigstens zu rauchen habe.

Im Feldlazarett im vorderen deutschen Gebiet ist eine Hilfsbereitschaft und Liebe der Einwohner tätig, von der man sich nur eine Vorstellung machen kann, wenn man die Verwundeten berichten hört.

### Zwei Dugend Sprachen mit dem Führer

Auf der Heimfahrt nach Deutschland wurde dann diesen dieser verwundeten Soldaten ein Glück jutelt, das wohl keiner von ihnen je vergessen wird: Der Besuch des Führers im Lazarettzug! Mit jedem von allen diesen vielen Verwundeten eines Lazarettzuges hat der Führer persönlich gesprochen. Wohl zwei Dugend von ihnen von den verschiedensten Truppenteilen liegen hier im Lazarett. Sie haben sich längst unter den anderen herausgefunden und sich gegenseitig erzählt, was der Führer zu ihnen sagte. Kein, er hat wirklich auch nicht einen Mann vergessen und die anderen, die nicht mit im Lazarettzug waren, beneiden diese zwei Dugend, soweit Kameradschaft überhaupt neiblich sein kann.

Langeweile hat niemand in einem deutschen Lazarett von 1939. So unendlich viel zu erzählen gibt es, Radio ist natürlich in jedem Saal und KdZ, hat für genügend Führer zum Zuhören. Am meisten wird natürlich erzählt. Jeder ist stolz auf seine eigene Waffe, erkennt aber auch die Leistungen der anderen bedingungslos an. Der alte Frontsoldat von 1918, der 1918 einen Besenstiel besaß und 1939 einen Kopfschütz, erzählt begeistert, wie „schwer in Ordnung“ doch jetzt unsere Artillerie sei. Kein einziger Kurzstreck, und immer mitten ins Ziel.

Und immer wieder klingt das Lob der Führung durch. Voller Stolz berichten die „Panzer“, daß ihr General mitten im feindlichen Feuer aufrecht im offenen Schützenpanzerwagen stehend seine Befehle gegeben habe.

Schwester, Ärzte, Sanitäter und Verwundete, sie sind alle wie eine große Familie. Längst kennen die Pflegenden die persönlichen Schicksale ihrer Pfleglinge. Der Verwundete weiß genau, daß ein Verbandswchsel schmerzhaft ist, und doch sieht er auch dieser schweren Stunde mit Vertrauen entgegen.

### Polentagel im Brustbeutel

Da liegt im Beut ein SA-Sturmführer aus Neudölla. Eine polnische Infanterietagel durchschlug den Arm von der Schulter

ois zum Wundogen und blieb dort stecken, bis der Arzt sie herausoperierte. Jetzt trägt er sie voller Stolz im Brustbeutel. Neben ihm im anderen Beut, der Neunzehnjährige, erzählt, einen ähnlichen Schuß hätte sein Vater 1917 bekommen, und der Arm sei dann heiß geblieben fürs ganze Leben. Da hebt der Sturmführer mit der Linken den eingegipften rechten Arm und zeigt, daß er die Finger schon ein wenig bewegen kann. Seine Augen leuchteten, als er berichtet, der Stabsarzt sei ganz sicher, der Arm würde wieder!

### Heim zur Kompanie!

Vielen ist es noch heute unvorstellbar, wieviel Erleben in knapp drei Wochen auf sie eingestürzt ist. Erst die schweren Strapazen des Vormarsches. 170 Kilometer ist ein Infanteriestück in vier Tagen marschiert, und dazwischen lag noch ein Gefecht von 14 Stunden. Er ist 44-Jähriger und Gefreiter der Reserve. Sein Fußstapfen heißt gut und er meint, daß er gerne noch einmal 170 Kilometer marschieren würde, wenn er nur recht bald wieder zurückkäme zu seiner Kompanie! Die Kompanie, die Abteilung oder die Batterie, sie sind die Heimat, ihr gelten die Gedanken und Wünsche. Dabei haben sie zum Teil schwerste Entbehrungen hinter sich und wissen die reichliche und hervorragende Verpflegung des Lazaretts wohl zu schätzen. Fünfmal am Tage essen und für jeden so viel, wie er will, wenn der Arzt nicht gerade mitzureden hat, welchem Soldaten sollte das Herz da nicht locken. Aus den Laubenskolonnen rund um Berlin sind die Arbeiterfrauen mit der Straßenbahn angezogen. Vom kleinen Päckchen bis zum zentnerschweren Korb brauchten sie stilles Obst für „unserer“ Verwundeten.

Selbstverständlich ist in einem Lazarett auch der Schmerz der Wunden ein unvermeidlicher Gast. Aber das Wort vom geteilten Leid, das halbes Leid wird, findet hier seine schönste Befahrung. Raube, verarbeitete Jungmännerhände können gütlich werden, wie die einer Mutter, wenn sie dem leidenden Kameraden helfen wollen. Hier liegt einer dem anderen aus einem Busch vor, damit er den Schmerz vergißt, dort wieder schneidet ein Kamerad dem anderen das Fleisch auf dem Teller bequem zurecht, da die Hand mit dem Fingerschuh und dem Verband das Messer nur schlecht führen kann.

Wissenschaft und Kameradschaft haben einen heiligen Bund geschlossen. Und mit diesem Vertrauen können die Männer an der Front und das Volk in der Heimat das eine wissen: dem verwundeten Frontsoldaten Adolf Hitlers wird geholfen, wie wohl noch nie in der Geschichte. Und wohl auch noch nie in den Kriegen aller Zeiten ist ein so hervorragender tapferer Geist in den Herzen von Männern wach gewesen, die ihr Blut für ihr Vaterland gaben. Jürgen Hahn-Butz.

### Ein kritischer Augenblick

Amsterdam, 3. Okt. Auch die emsige Agitation des britischen Außenministeriums hat nicht verhindern können, daß die englische Öffentlichkeit sich fragt, um was dieser Krieg eigentlich noch geführt wird und warum man ihn weiter fortführen soll. Die Zeitschrift „Statesman and Nation“ gesteht offen ein, daß sie nicht als einzige Zeitung mit Zuschriften überschwemmt werde, in denen vor allem gesagt werde, das alte Polen könne doch unter keinen Umständen wieder hergestellt werden. Es werde in diesen Zuschriften dann die Frage aufgeworfen, für welche Ziele England und Frankreich jetzt eigentlich noch kämpfen. In jedem Land sei die Stimmung gegen einen Krieg. Es sei jetzt ein kritischer Augenblick gekommen.

## Der endlose Zug der 100 000 Gefangenen

Wie die eingeschlossene polnische Armee belogen wurde

DRS. Vor Warschau, 3. Okt. (P. A.) Nun schweigen die Kanonen, aber immer noch leuchtet nachts blutrot der Himmel vom Widerschein der brennenden Gebäude in der ehemaligen polnischen Hauptstadt. Seit Tagen haben endlose Kolonnen gefangener Polen Warschau verlassen, die weiter zurück in die Kriegsgefangenenlager gebracht wurden.

Die polnischen Unterhändler hatten in ihren Uebereinkommen darum gebeten, daß der Abtransport nachts vor sich gehen sollte, sie wollten sich die Schande vor den Augen der draußen wartenden Polen ersparen. Die deutschen Offiziere hatten dem zugestimmt. Aber noch bevor der allgemeine Abtransport vor sich gehen sollte, marschierten zahlreiche einzelne Trupps los, sie wollten nichts mehr mit ihren Offizieren zu tun haben, von denen sie auf so unmensliche Art belogen und betrogen wurden.

Wir erlebten den Abmarsch der geschlagenen und gefangenen Polen um Mitternacht auf der Straße vom Vorort Ociecia nach Warschau. Da kamen die endlosen Züge heran, die zu gleicher Zeit aus allen Stadtvierteln und in allen Himmelsrichtungen hinausgeführt wurden unter Bedeckung durch deutsche Soldaten. Auf den großen Flächen in Warschau hatten sie ihre Waffen abgegeben. Hoch türmten sich die Gewehre und Maschinengewehre, aber nur wenig Munition wurde abgegeben, sie hätten kaum noch für 24 Stunden gereicht.

„Wann kommen wir nach Hause? Wir sind alles Bauern, haben unsere Höfe verlassen müssen und wurden in der ersten Septemberwoche nach Warschau verlegt. — Wir müssen auf unsere Höfe zurück, bitte, bitte, schicken Sie uns doch bald zurück und nach Hause.“

Ob sie gediente Soldaten sind? — „Rein, wir sind in ein paar Tagen ausgebildet worden, und ich bin überhaupt Volksoberführer, ich komme aus Ostoberschlesien, uns Deutschen wurden dann sofort wieder die Waffen abgenommen!“ berichtet ein großer hämmiger Bauer, der uns nun als Dolmetscher dient.

Ein Offizier war unter diesem Gefangenentransport, er fügte auf mich zu, fragte mich: „Ja, aber meine Herren, lesen Sie denn keine Zeitungen? Wir haben Warschau ja nur auf das Drängen der Hitlerbevölkerung übergeben und deswegen, weil unsere Munition knapp wurde... Die Engländer haben doch schon Danzig besetzt und unsere Truppen werden bald mit den Franzosen bei Berlin zusammentreffen... Und als wir ihm dann erklärten, daß bis heute noch kein Engländer und noch kein Franzose und noch keine polnische Soldat deutschen Boden betreten hat, da wollte er das einfach nicht fassen, die Tränen traten ihm in die Augen, er ging still zurück und mischte sich wieder unter die anderen Gefangenen.“

Was haben nun eigentlich die polnischen Offiziere ihren Soldaten gesagt, als unsere deutschen Kampfzugzeuge die militärischen Ziele in Warschau so ungeheuer wirksam bombardierten? „Sie haben uns erzählt, daß diese Flugzeuge polnische Maschinen seien, die „geübt“ hätten. Sie haben uns dann berichtet, daß die Deutschen eigentlich nur über die in der Tischei

eräubeten Flugzeuge verfügten. Und die Zeitungen schrieben jeden Tag, daß rund 30 deutsche Flugzeuge täglich bei Warschau abgeschossen werden...“ Bis zum letzten Montag erschienen die polnischen Zeitungen, dann hörte das auf und gleichzeitig funktionierte auch unser letzter Warschauer Sender nicht mehr. Da ahnten wir, wie sich die Lage wirklich geändert hatte. Ich bin Korporal, als ich einmal über die furchtbaren Bombardierungen durch die deutschen Flugzeuge mit meinen Kameraden sprach, wurde ich entworfen und erhielt Sprengverbot. Die Zivilbevölkerung wollte schon längst, daß Warschau übergeben würde, aber man hat uns mit der Pistole in der Hand gezwungen, in den Feuerstellungen zu bleiben. Ja, elektrisches Licht gab es schon lange nicht mehr. Wir hatten kein Wasser und das war am schlimmsten, wir hatten kaum Verbandszeug. Die Feuerwehr konnte die zahlreichen Brände nicht mehr löschen, denn das Wasser fehlte ja, nur in der Nähe der Weichsel gelang es, einige Brände zu bekämpfen. Die anderen Brände mußten eben weiter wüten, denn die Versuche mit Sand die Großfeuer zu ersticken, sind natürlich gescheitert.“

Und wie war es mit der Verpflegung? „Wir haben in den letzten Tagen für vier Mann ein Brot bekommen, das mußte für drei Tage reichen. Dazu gab es manchmal Graupen, aber wir mußten sie ungelocht essen...“

„Dann kam einmal die Nachricht, daß Rußland mobil gemacht hätte“, berichtete ein anderer. „Uns hat man dazu erzählt, daß sich Polen mit Rußland verbündet hätte, und daß nun Deutschland in ganz kurzer Zeit erobert sein würde, und dann würde der Krieg aus sein und Polen würde seine neuen Grenzen bis Berlin erhalten und Ostpreußen, Schlesien und selbstverständlich auch Danzig würden polnisches Land werden.“

Der Gefangenentransport mußte sich fertig machen, die Schwerverwundeten wurden auf deutsche Lastwagen verladen und in ein weiter zurückliegendes Feldlazarett transportiert, während der endlose Zug der Gefangenen weiter ging. Ein Pole kam zurück, rannte rasch auf mich zu und schrie mir etwas ins Gesicht, der Dolmetscher übersetzte mir noch einmal: „Wissen Sie, was unsere Offiziere getan haben?“ Die Stimme des polnischen Soldaten überschlug sich fast vor Wut. „Wenn die Bombenangriffe der deutschen Flugzeuge erfolglos sind, unsere Offiziere weggerannt, haben uns im Stich gelassen und sich in den Kellern verkrüppelt, und erst als die Angriffe vorüber waren, ließen sie sich wieder blicken und schrien uns an, warum wir nicht besser geflohen hätten. Und dabei haben wir getan, was wir konnten, aber mit unserer kurzen Ausbildung konnten wir nicht schneller mit unseren Plankanonen feuern und die deutschen Kampfzugzeuge waren ja viel zu schnell...“

Weiter zog der endlose Zug der polnischen Gefangenen über die nächsten Landstrasse, während immer neue deutsche Truppentransporte, motorisierte Regimenter, heranrückten und nun auf den Einmarsch in die ehemalige polnische Hauptstadt warteten.

### Sternschnuppen aus den Zwillingen

Der Sternenhimmel im Oktober

Von Dr. Dr. Carl G. Cornelius

Der Oktober vereinigt die sinkenden Sommerbilder am westlichen Abendhimmel mit den prächtigen Winterkonstellationen am nördlichen Osthorizont zu funkelnder Sternpracht. Um 22 Uhr abends — Anfang des Monats um 23 Uhr, Ende bereits um 21 Uhr — gruppieren sich um den Scheitelpunkt des Firmaments das auffällige Bild der Kassiopeia in Gestalt eines W, der Rhombus des Kepheus und die vereinigten Sterngruppen der Andromeda und des Pegasus. Da erstere unsicher als eine Deichsel, jene aber als Kasten angesehen werden kann, hat man beiden den Namen „currus magimus“ oder „sehr großer Wagen“ gegeben. Unter ihnen nach Süden folgen Fische und Wassermann, nach tiefer der Waifisch und der Südlüche Fische, und am Südosthorizont vervollständigt der Fluß Erbanus diese „wässrige“ Himmelsgegend. Ihr hellster Punkt ist Komahaut, das „Maul des Fisches“, ein gelbfunkelnder Stern erster Größe, der nur im Oktober sich einigermaßen über die Horizontlinie erhebt.

Neben der Veier mit der heißen Wega füllen die Bilder des Adlers und des Schwans den Westquadranten, ihre Hauptsterne Altair und Deneb stellen die Köpfe dieser Vögel dar, die senkrecht dem Zenith zuzufliegen scheinen. Im Nordosten ragen Schlangenträger, Hercules, Krone und Bootes nur noch teilweise über den Gesichtskreis, um im nächsten Monat vollkommen zu verschwinden. Großer und Kleiner Bär mit dem sich zwischen ihnen durchwindenden Drahen sind die einzigen Beherrscher dieser Himmelsgegend.

Im Osten schließt sich an die Andromedasterne der schön-geschwungene Bogen des Perseus an. Etwas tiefer funkt Kapella im Fuhrmann und mit den darunterstehenden Ekliptikbildern Sitar und Zwillingen kündigt sich vollends der Winter an. Aus den zur angegebenen Stunde dicht über dem Osthorizont stehenden Zwillingen ist in den Nächten um den 20. Oktober herum der Stern Sirius zu erwarten, dessen Einzelschnuppen sich durch hohe Geschwindigkeiten auszeichnen.

Von den Planeten bietet das eindrucksvollste Bild Jupiter, der in der ersten Nachthälfte den Südwesthimmel beherrscht. Mars in ständig rückläufiger Leuchtkraft geht vor Mitternacht mit dem Steinbock unter. Saturn, der ebenfalls während der Abenddämmerung schon am Firmament steht, läßt sein sahgelbes Licht bis in die fünfte Morgenstunde am Rande von Fischen und Widder leuchten. Während der ganzen Nacht ist an der Grenze von Widder und Stier auch Uranus aufzufinden. Neptun kommt morgens zwischen den Bildern von Löwe und Jungfrau herauf und ist zwischen dem Stern Sigma im erfigenannten und Beta im letzten Bilde mit kleinen optischen Hilfsmitteln auszumachen. Merkur und Venus bleiben im Oktober unsichtbar.

Die Sonne tritt am 23. aus dem Zeichen der Waage in das des Skorpion. Die Tageslänge sinkt von 11 Stunden 36 Minuten am ersten Tage des Monats auf 9 Stunden 50 Minuten am 31. Oktober.

Der Mond zeigt folgende Hauptlichtgestalten: Lehtes Viertel am 6. um 6 Uhr 27 Minuten, Neumond am 12. um 21 Uhr 30 Minuten, Erstes Viertel am 20. um 4 Uhr 24 Minuten, Vollmond am 28. um 7 Uhr 42 Minuten. Am 28. findet eine fast totale Verfinstterung des Erdbegleiters statt. Zum Zeitpunkt des Mondetrtritts in den Kernschatten der Erde, der um 5 Uhr 55 Minuten stattfindet, steht leider der Mond in Deutschland dicht vor seinem Untergang, so daß die Finsternis nicht unter besonders günstigen Bedingungen beobachtet werden kann und dementsprechend nur ihr Anfang sichtbar ist.

### Bauernregeln im Oktober

Die Bauernregeln für den Monat Oktober beziehen sich zum großen Teil auf das gesicherte Eindringen der letzten Früchte vor dem Einfall der winterlichen Unbilden. „An Krusa (21. Oktober) muß das Kraut herein, sonst schneien Simon und Judas dreil.“ — „Am heiligen Gallus — der Apfel in den Saß wuh.“ — „Nach St. Gall bleibe die Kuh im Stall.“ — „Wer an Lukas Roggen treut, es im Jahr drauf nicht bereut.“ — „St. Gallen (16. Oktober) läßt Schnee fallen.“ — „Hält der erste Schnee in den Dred, bleibt der ganze Winter ein Ged.“ Andere Sprichwörter, Volksprüche, Bauern- und Wetterregeln, die sich mit diesem Monat beschäftigen, lauten: „H die Kröhe nicht mehr

weit, wird's zum Säen hohe Zeit.“ — „Hält der Baum mit Blättern lang, macht ein später Winter bang.“ — „Durch spielende Oktobermäden laß dich nicht verücken.“ — „Des Oktobers Ende reicht dem Winter die Hände.“ — „Scheint im Oktober die Sonne hell, kommen Sturm und Winter schnell.“

Vielfach ist die Auffassung vertreten, daß einem kalten und rauhen Oktober ein milder und unbeständiger Winter folgen soll, denn schneit es im Oktober gleich, wird er nächster Winter weich. Ist der Oktober schon rau, wird der Januar sehr flau. Wenn Frost und Schnee im Oktober war, so gibt es einen gelinden Januar. Geht der Hase lang im Sommerkleid, so ist der Winter auch noch weit, und umgekehrt: Ist recht die das Fell des Hasen, so frierst du bald an der Nase. Scharren die Mäuse im Oktober sich tief ein, wird's ein strenger Winter sein.

### Was ist Schalenwild?

Ist Wildbret artenpflichtig? Ueber diese Frage sind sich nicht alle Hausfrauen im Klaren. Nach den vorliegenden Bestimmungen ist das Fleisch von „Schalenwild“ nur gegen Fleischarte fülllich. Aber was versteht man unter Schalenwild? Unter diesem Namen ist Rot-, Dam-, Reh-, Gams- und Schwarzwild zu verstehen. Für alle diese Wildartarten muß die Fleischarte vorgelegt werden, doch bietet sich der Hausfrau insofern ein Vorteil, als ihr nur 50 Prozent der Fleischmenge dabei anzurechnen werden, die ihr auf die Fleischarte zusteht. Sie kann also auf die Abschritte ihrer Fleischarte beispielsweise die doppelte Menge an Rehfleisch oder anderem Schalenwild-Fleisch entnehmen, als ihr an Schweinefleisch, Rindfleisch oder Hammelfleisch zustünde. Besonders zu beachten ist dabei, daß Wildragout grundsätzlich artenfrei ist. Das gleiche gilt für Kleinschalenwild. Wer also Fleisch vom Hasen, Kaninchen, Rebhühner oder anderem Geflügel kauft, braucht dafür keine Kartenabschnitte abzugeben.

Wichtig für die einkaufenden Hausfrauen ist auch die Tatsache, daß die auf der linken Seite der Fleischarte befindlichen Abschritte, die auf „Fleisch“ lauten, ebenso zum Einkauf von Wurstwaren, Schinken oder Fleischkonserven verwendet werden können. Diese Regelung ist auch für Junggefallen und Junggefellinnen, die sich selbst versorgen, wichtig. Gerade sie werden wahrscheinlich oft die auf der rechten Kartenseite befindlichen 50-Gramm-Abschnitte für das Gasthausessen verwenden — es bleibt ihnen also anheimgestellt, auch die Abschritte, die auf „Fleisch“ lauten, gegen Wurstwaren usw. einzutauschen.

nsq. Pflanzungen, 2. Okt. (Frau Murr bei den Müttern aus dem Westen.) Die Gattin des Reichsstatthalters und Gauleiters besuchte mit der Gausfrauenvereinsleiterin Handl die in der Gauskule der NS-Frauenenschaft Stuttgart und im Wälderholungsheim Pflanzungen weilenben Frauen und Mütter aus dem Westen. Soll Dankbarkeit erzählen die Frauen von der fürsorglichen Pflege und der Betreuung, die ihnen hier zuteil wurde und voll Stolz zeigten sie dem Besuch die hier auf die Welt gekommenen kleinen Erdenbürger. 18 neugeborene Saarpfänger konnte Frau Murr in der Gauskule sehen und 14 kräftige Säuglinge lagen bei ihrem Besuch in Pflanzungen als hier Geborene in den Körbchen.

Chningen, Kr. Böblingen, 2. Okt. (60 Jahre Soldat.) Der in Chningen wohnhafte General der Artillerie a. D. von La Chevallerie, Ritter des Ordens Pour le Mérite, konnte am 1. Oktober sein 60jähriges Soldatenjubiläum feiern. Im Weltkrieg war er zunächst Kommandeur des 1. Badschen Feldartillerieregiments Nr. 14 und dann Kommandeur der 33. Feldartillerie-Brigade des 14. Armeekorps. 1915 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor. Als Kommandeur der neuangestellten 221. Infanteriedivision kämpfte er 1916 in der Sommeschlacht, 1917 in Flandern und bei Cambrai. Im August 1918 erfolgte seine Beförderung zum Generalleutnant. Seit 1920 lebt er im Ruhestand. Anlässlich der 25jährigen Wiederkehr des Tages der Schlacht von Tannenberg hat ihm der Führer den Charakter eines Generals der Artillerie verliehen.

Schwab. Hall, 2. Okt. (Scheunendrand.) In Ueberrhausen brach abends in der Scheune des Landwirts Kraft ein Brand aus, dem das Gebäude mit sämtlichen eingebrachten Erntedorräten zum Opfer fiel. Die Ortsfeuerwehr und die Haller Wehrkommande hatten alle Hände voll zu tun, um ein Uebergreifen des Feuers auf benachbarte Scheunen zu verhindern. Der Brand ist vermutlich durch Warmlaufen einer elektrischen Anlage entstanden.

### Buntes Allerlei

Polin spielt „Zarentochter“

Dieser Tage wurde eine polnische Schwindlerin bei Nizza verhaftet, welche behauptete, die Großfürstin Olga, also die älteste Tochter des letzten Zaren zu sein. Die Schwindlerin machte schon 1918 von sich reden. Sie traf damals in Frankreich ein und behauptete, durch ein Wunder dem Tode in Sefateriburg entgangen zu sein. Mit den Früchten ihres Betruges ging sie dann nach Kairo, wo ein ägyptischer Rechtsanwalt ihr eine Willkür ließ, damit sie ihre Ansprüche geltend machen könne. Die Summe war bald von der falschen Großfürstin in alle Winde verstreut. Der Advokat aus Kairo strengte in Paris einen Prozeß gegen sie an, doch sie behauptete umgekehrt vor ihm um ihr angekauft Vermögen gebracht worden zu sein.

Die Betrügerin wechselte öfters Vornamen und Adressnamen. Es gelang ihr auch, eine Heirat mit einem Generalkonsul zu erreichen, von dem sie sich nach einem Jahr aber wieder scheiden ließ. Da sie aus Frankreich ausgewiesen worden war, verwandte sie sich in eine englische Besucherin der eleganten Bäderorte an der Côte d'Azur. Jetzt hat ein Hotelbesitzer aus Monte Carlo, der um größere Summen von ihr betrogen worden war, sie verhaften lassen.

Weißt du, wieviel Blumen blühen?

In unseren deutschen Gärten werden ungefähr 2900 verschiedene Pflanzen gezogen, die irgendeinen Nutzen haben. Von diesen werden 1140 zu medizinischen oder verwandten Zwecken benutzt, 283 liefern essbare Früchte und Samen, 117 geben Gemüse, 104 besitzen essbare Wurzeln, Knollen und Zwiebeln. 40 gehören zu den Getreidearten, 21 geben Sago, 27 liefern Zucker und Honig, 30 geben fette Öle. Demnach dienen ungefähr 600 wirkliche Pflanzenarten zur Nahrung. Acht Arten liefern Wachs, 76 Farbstoffe, 16 Natronsalz, 40 werden als Futtergewächse kultiviert und 200 werden zu technischen und gewerblichen Zwecken verwendet. Giftige Pflanzen werden etwa 250 gezogen, unter ihnen 68 narkotische.

Den Haags schneller Aufstieg zur Weltstadt

Das Stadtappen von den Haag zeigt einen Klapperstorch. Zwar hält er in seinem Schnabel kein Wiedelkind, sondern eine sich windende Schlange. Trohdem hat die Residenzstadt der Niederlande im Zeichen dieses Vogels einen fast ungläublichen Zuwachs von Einwohnern in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen gehabt. Und jetzt kam der 500.000. Stadtbürger an. Der Klapperstorch kehrte bei einem Tabakwarenhändler ein und brachte den jüngsten Haager Einwohner, der den schönen Namen Ludwig Johan von Straalen erhielt. Ganz Holland freut sich über das Ereignis und trotz der beunruhigenden britischen Grenzverletzungen fand im Haager Stadtrat eine Art von Geburtstagsfeier für Johan von Straalen statt. Hierbei wurde auch ein Rückblick über die segensreiche Tätigkeit des Haager Klapperstorches gehalten. 1875 zählte den Haag erst 100.000 Seelen, 1899 waren es bereits 200.000. Ein Jahr vor Weltkriegsausbruch kam der 300.000. Einwohner an, 1927 erblühte der 400.000. Stadtbürger das Licht der Welt und im Jahre 1939 konnte das Stadesamt die Ankunft des 500.000. Stadtbürgers verzeichnen. Haag zählt nun eine halbe Million. Die Residenzstadt ist nun, wie man in Holland erklärt, auch eine Weltstadt geworden.

Die größte holländische Stadt ist den Haag freilich nicht. Amsterdam mit 700.000 und Rotterdam mit 500.000 markieren an der Spitze. Eine Verhäderung der Niederlande ist keineswegs zu befürchten. Deshalb bleiben auch die Stadtwälder auf ein weiteres Wachsen und Gedeihen der Residenzstadt an, wodurch sie den Haager Klapperstorch zu neuem Fleiß ermutigten.

Allen Gewalten zum Trug  
Freier Gedanken  
Wängliches Schwanken  
Weibliches Jagen,  
Wengliches Klagen,  
Wendet kein Glend,  
Macht dich nicht frei;  
Allen Gewalten  
Zum Trug sich erkalten,  
Nimmer sich beugen,  
Küftig sich zeigen,  
Küft die Arme der  
Wüter herbei. G n e t h e.

### Im Schwarzen Adler

Ein heiterer Roman von H. H. Meixner

Uebersetzung durch Verlagshaus Wolf, München

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Magda hatte in der Küche mitgeholfen und dann war noch der Rittmeister dazugekommen. Und Hans Bauer machte den Kellner und, weil Dr. Schubert doch auch immerhin das Recht auf seine Existenz nachweisen wollte, so wusch er eifrig die Teller und Platten am Brunnen, damit sie schnell wieder in Gebrauch genommen werden konnten.

Der Kastellan Franz Jopp blies zweimal ein Klarinettensofö und hatte unendlichen Beifall.

Und gegen halb sieben war das Hühneressen überstanden.

Ulrike sank in der Küche kraftlos zusammen. Und der Rittmeister kam gerade herein. „Sie Mannsbild“, sagte sie „hätten wir geheiratet, ich glaub, ich hätt trotz Ihren Mühen keinen so schweren Tag erleben müssen, wie heute!“

Und da führte er sie an den Küchenbrunnen hin, seifte ihr ein wenig die Hände ab und gab ihr einen Kuß auf die Stirne.

„Auf den Mund küßt er mich nicht“, sagte sie ganz deutlich, „ihm grauß vor der alten Schachtel!“

Und Herr v. Braun sagte: „Nik, Sie haben noch immer Ihre schöne Bähn und alle, und die kann ich augenblicklich nicht sehen!“

Und er sah sie einen Augenblick auch wirklich nicht. Sie wurden von seinem angezwirbelten Schnurrbart überdeckt.

„Nach vierzig Jahren ist das das erste Buffel wieder und das letzte auch. Ein Achtungsbuffel. Vor vierzig Jahren hat's besser g'schmeckt. Wir alte Schragen haben

nicht den rechten Geschmack mehr an Süßigkeiten“, jagte Ulrike.

Jetzt hatten sich Ulrike und der Rittmeister auch unter die Menge im Garten gesetzt.

Und neben ihnen saßen Magda und Dr. Schubert. Und auf dem Tanzboden drehten sich zu der schütterten Musik schon Paare.

Da machte Dr. Schubert eine Verbeugung und führte seine Tänzerin auf die Bretter.

„Wo haben Sie tanzen gelernt?“ fragte Magda.

„Tanze ich schlecht?“

„Im Gegenteil! Ausgezeichnet. Es ist ein wahrer Genuß, mit Ihnen zu tanzen!“

„Gut! Dann notiere ich wieder einen Punkt des Erfolges! Genießen wir!“

Und sie genossen im Uebermaß, so daß der Hans Bauer immer unruhiger wurde: sie wird sich noch einen Schaben davon holen! Kann sie denn nicht endlich aufhören? Sie glüht ja wie eine Kofel!

Jetzt kam endlich eine Pause.

„Singen, Herr Jopp!“ bat man.

Der sonst so ernste und würdige Kammerdiener ließ sich dazu herbei.

„Maria, Maria, du bist mein lieber Schatz!“

„Dreh dich rum, dreh dich rum, dreh dich in dem Kreis herum und gib mir etnen Schmah!“

Diese Worte umringelte er mit auetschenden Klarinettenböden, dann dankte er für den Beifall, nahm irgendeinen Hut und ging damit sammeln. „Für die armen Kinder in Sonenberg!“ erklärte er.

Als die Musik wieder zum Tanz aufspielte, bat auch Hans, Magda führen zu dürfen.

„Seien Sie nicht böse, Herr Bauer, ich kann nicht mehr, ich bin schon zu müde!“

„Verzeihung!“

30.

Goffen und Garren!

Und nun vergingen ein paar Tage.

Der Adlerwirt erhielt einige schriftliche Glückwünsche, hauptsächlich von seinen Lieferanten. Aber er wußte ganz genau: die allgemeine Stimmung im Orte war gegen die italienische Heirat.

Nun erst recht!

Und damit sich seine Braut im strahlenden Glanze zeigen könne, griff er tüchtig in seine Tasche. Frau Melitta machte einige schwächtere Einwendungen, aber sie gab den schwachen Widerstand gegen soviel schenkende Liebe rasch auf.

Im Grunde genommen langweilte sie sich.

Dem Adlerwirt flackerte ein verlangendes Licht in den Augen, wenn er mit ihr an den heißen Abenden einen Spaziergang machte; aber er hielt sich korrekt und zurückhaltend. Ein Kuß des Abends und des Morgens.

Man sollte bemerken, wie er die zukünftige Gattin achtete und sich nicht wie ein junger Stürmer benahm.

Frau Melitta befähigte sich auch etwas mit dem Betrieb; doch nur oberflächlich; sie fühlte, daß sie zum Anschaffen doch nicht taugte und nur ausgelacht würde.

Ferdinand war viel auf der Jagd. Er ging seiner zukünftigen Stiefmutter sichtlich aus dem Wege.

Er stand gewöhnlich früher vom Tisch auf als der Vater. Als dieser einmal sich kurz von der Mahlzeit entfernen mußte, brach Frau Melitta das Schweigen.

„Sie sind gräßlich langweilig, Ferdinand!“

„Unglückliche Menschen sind immer langweilig“, gab er finster zur Antwort. „Ich weiß nicht, wie ich es auf die Dauer ertragen kann, Melitta? Sag dem Vater doch, um des Himmels Willen, daß du nicht willst, daß du nicht kannst! Siehst du denn nicht, welche Schande du über unser Haus bringst?“

(Fortsetzung folgt.)

